
HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

Sappho und Erinna

nach ihrem

Leben beschrieben und in ihren poëtischen Überresten

übersetzt und erklärt

vom

Professor Frz. W. Richter.

Quedlinburg und Leipzig,
in der Beckerschen Buchhandlung.
1833.



SR. EXCELLENZ

DEM

KÖNIGL. PREUSS. STAATSMINISTER UND RITTER
DES SCHWARZEN ADLERORDENS

HERRN

FREIHERRN VOM STEIN ZUM ALTENSTEIN

ALS

EHRWÜRDIGEM BEFÖRDERER ALLES GUTEN
UND SCHÖNEN

EHRERBIETIGST GEWIDMET

VOM VERFASSER.

Vorrede.

Es wird Manchem unstreitig sonderbar dreist erscheinen, dass ich meine Leser, wie es aussieht, in diesem Bändchen mehr mit Brocken, als mit vollständigen Gerichten zu regaliren wage; und auch bei mir hatte sich die Vorstellung von der Unschicklichkeit einer solchen Gabe so tief eingewurzelt, dass ich noch jetzt, nachdem ich längst eine andere Ansicht davon gewonnen habe, nur mit grösster Zaghaftigkeit das Büchlein dem Publicum übergebe, zumahl, da ich das ehrende Zutrauen nicht täuschen möchte, welches man nach dem Erscheinen meines Tibulls öffentlich mit der freundlichen Aufforderung aussprach, diese jetzt erscheinenden, schon damahls versprochenen Werkchen bald nachfolgen zu lassen.

Doch warum sollte man, da Trümmer von Meisterwerken antiker Baukunst und Bildhauerey in

Zeichnungen und Abdrücken nachgeahmt werden, und so in die Welt geschickt oft gute Aufnahme finden, nicht mit demselben Rechte auch Trümmer von meisterhaften *Dichtungen* des klassischen Alterthums in Übertragungen nachbilden, besonders, wenn man damit verbunden auch Vollständiges giebt? Also dem Unternehmer an sich kann wohl kein triftiger Grund entgegengestellt werden; ja man darf, glaube ich, bei dieser oft unerfreulichen Arbeit wohl noch auf Dank rechnen, wenn nur die Nachbildungen in Form und Inhalt ihren Vorbildern möglichst nahe kommen, und wenn die zur Nachahmung gewählten Bruchstücke von der Art sind, dass sie auf irgend eine Weise das Interesse der Leser in Anspruch nehmen. Wie ich nun freilich diese Aufgabe, und namentlich den schwierigen *ersten* Theil derselben gelöst habe, darüber muss ich das Urtheil *Anderen* überlassen, und ich fühle recht wohl, wie sehr ich auf deren *Nachsicht* zu rechnen habe.

Nur so viel muss ich hier noch bemerken, dass ich beim Übersetzen in zwei prosodischen Punkten, worin ich früher angegriffen bin, von meinen alten Grundsätzen nicht abgehen konnte.

Den unbestimmten Artikel nämlich in den zwei-

sylbigen Formen habe ich auch hier wieder nach Umständen als Pyrrhichius gebraucht, weil man ihn nicht bloss im gewöhnlichen Leben durch ganz Deutschland in ĕne, ĕnem, ĕnen oder ăne, ănem, ănen zu verkürzen pflegt, sondern selbst in der niedern *Poesie* nicht selten seine erste Sylbe geradezu elidirt, so dass es der natürlichen Zeitmessung dieses Wörtchens unmöglich zuwider ist, jene Sylbe kurz zu gebrauchen.

Der zweite der erwähnten Punkte betrifft den Trochäus, den ich, wie sonst, auch jetzt wieder in Hexameter und Pentameter mit den unten angeführten Beschränkungen zugelassen habe. Beweis für die Nothwendigkeit dieser herkömmlichen Freiheit sind schon die vielen Wörter, deren unabänderliche Form nun einmahl einen Trochäus in sich schliesst, und die durch andere entweder gar nicht, oder nur höchst armselig ersetzt werden können, als (eine) *Nachtigall*, (ein) *Morgenroth*, (ein) *Regenbogen*, (ein) *Lebewohl*, *Apfelbaum*, *Wasserfall*, *siebenfach* u. v. a. Daran schliessen sich viele Verbindungen der Substantiva mit Adjectivbegriffen, wo sich ebenfalls der Trochäus nicht umgehen lässt; z. B. *Aber sie selbst durchstiess mit dem*

harten Eisen den weichen schwellenden Busen; — Brachte mir reife Trauben; — Von deinen Augen besiegt; — Fürstinn der sieben Hügel. —

Es sollte mir nicht schwer werden, mit solchen Beispielen ganze Seiten zu füllen; doch die angeführten reichen hin, um darzuthun, dass der Trochäus im Hexameter und Pentameter auf keinen Fall *ganz* vermieden werden kann. Müssen wir ihn aber in *diesen* Fällen zulassen, warum sollen wir ihn in den erwähnten Versarten nicht auch sonst gestatten, wofern sich dadurch das Original treuer und schöner oder natürlicher wiedergeben lässt? Man durchmustere nur die trochäusfreien Übersetzungen: wie oft wählen sie aus abergläubischem Abscheu vor dem unschuldigen Trochäus statt eines ganz entsprechenden Ausdruckes lieber einen ungenauen, statt eines edlen lieber einen platten, statt eines lebendigen, frischen lieber einen lauwarmen, ausgeblassten! wie oft beladen sie sich mit dem unnöthigen Ballaste nichtssagender oder unpassender Flickwörter! wie oft verkünsteln sie sich in Wendungen oder einzelnen Formen zu Verundeutschungen!

Dieser Eigensinn aber, der so häufig mit gro-

ssen Vortheilen des Sinnes und des Ausdruckes erkauft wird, erscheint um so wunderlicher, da er nicht einmahl dem richtigen Verhältnisse des Verses einen merklichen Nutzen bringt. Man stelle nur nicht zwei Trochäen, vorzüglich zu Anfange des Verses hinter einander, damit das Metrum nicht in Trochäen überzugehen scheine; man setze ferner diesen Fuss immer zwischen reine Daktylen, so dass also in einem Hexameter nie wenigstens über zwei Trochäen zu stehn kommen, — und ich bin überzeugt: kein deutsches Ohr, das nicht mit sklavischer Pedanterie an der Form der Alten hängt, wird einen Mangel an vollem Gewichte heraushören, auch ohne vorher des unsterblichen Voss musikalische Rechtfertigung des *besprochenen* Trochäus vernommen zu haben.

Doch zurück zur Einrichtung meines Büchleins!

Weniger, als für die Übersetzungen, glaube ich wegen der Auswahl der Fragmente Vorwürfe besorgen zu dürfen, da ich sowohl hier bei der Übersetzung Sappho's, als auch bei Anakreon, Simonides und dem nächstens erscheinenden Pindar zwar möglichst viel, aber doch nur solche Bruchstücke

aufnahm, die in irgend einer Hinsicht entweder die Persönlichkeit, oder die Poesie jener Dichter und somit gewissermassen auch die Litteratur ihres Zeitalters charakterisiren.

Den *Verdeutschungen* dieser Dichterinnen und Dichter sind die *Biographien* derselben vorangeschickt, weil ich überhaupt der Überzeugung bin, dass es nicht leicht einen Schriftsteller giebt, vor dessen Übersetzung oder Ausgabe seine Lebensbeschreibung fehlen dürfte, weil er beim Leser unendlich an Interesse und Klarheit gewinnt, sobald dieser mit seiner Persönlichkeit bekannt ist. Ich habe daher die Biographien zum Theil nach den besten Vorarbeiten, zum Theil nach eigener Forschung so ausführlich und gründlich, als ich konnte, zusammengestellt und dadurch nach Kräften den geringen Nutzen dieser Werkchen zu erhöhen gesucht.

Die *Anmerkungen*, die übrigens nicht den mindesten Anspruch auf rauschenden Beifall machen, sind hauptsächlich dazu bestimmt, die nothwendigsten Sacherklärungen zu geben und die Beziehungen der poetischen Überreste, wo es möglich war, anzuführen; zweitens aber auch, anzuzeigen, wo und

warum ich in der Übersetzung vom untergelegten griechischen Texte abwich, oder ihn anders, als dessen Herausgeber erklären zu müssen glaubte. Wenn ich in beiden Arten dieser Anmerkungen mit gedrängter Kürze nur das Nothdürftigste gab, so werden billige Beurtheiler daraus keineswegs auf Flüchtigkeit schliessen, zumahl, da gelehrter Aufwand bei Übersetzungen in der Regel doch nur *verschwendet* ist, weil deren Leser ihn meistens nicht verstehen oder wenigstens unbeachtet lassen. Dagegen sind mit vorzüglicher Berücksichtigung der gebildeten Nichtgelehrten die Belegstellen hier, und in grösserer Anzahl in den Biographien nach eigener Übersetzung *verdeutscht* angeführt, um solche Leser, was ja ein Hauptzweck der Übertragungen alter Klassiker ist, von möglichst vielen Seiten in das Alterthum einzuführen.

Zum Grunde gelegt ist der Übersetzung der Sappho Neue's vorzügliche Ausgabe, auf welche sich die eingeklammerten Nummern der Überreste beziehen. Auch habe ich seine Anordnung beibehalten. Nur Fragm. XXXIV (XLVI) habe ich unter die Stücke von bezweifelter Echtheit gegen Ende gesetzt. — Bei der Übersetzung Erinna's folgte ich in

den drei ersten Epigrammen — der Anthol. Pal. VI, 206. VII, 710. VII, 712; im vierten dem Athen. VII, p. 283. d; in der Ode an Rom dem gewöhnlichen Texte, den man u. a. hinter Möbius Anakreon (Gotha u. Erf. 1826) finden kann.

Heiligenstadt am 12. August. 1832.

Sapphos Leben.

Der Name Σαπφὼ ist mit derselben äolischen Consonantenverdoppelung geschrieben, wie ὄπφις, σκύπφος u. a. Ohne den Äolismus, als ΣΑΦΟ, kommt er, vermuthlich nur durch einen Schreibfehler, vor auf einer Vase zu Wien, auf welcher die Dichterinn nebst Alkæos dargestellt ist. S. Welcker in der Recension von Neue's Sappho. Jahn's Jahrbb. 1828. I, 4. p. 392.

Die Geburt Sappho's wird am wahrscheinlichsten um das Jahr 620 v. Chr. gesetzt, und die Schriftsteller, welche eigens davon sprechen, stimmen sämmtlich in dieser Angabe überein. Athenæos XIII, S. 599. C. lässt sie in des Lyderkönigs Alyattes Regierung fallen, also zwischen Ol. 38, 2. und Ol. 52, 3. oder 627 — 750 v. Chr. Suidas und Eudokia setzen ihre Blüthe um Ol. 42. 610 v. Chr. Eusebios in den Chronicis in Ol. 44. um 600 v. Chr. Damit stimmt auch überein, dass sie Zeitgenossinn des Pittakos, Alkæos und Stesichoros war. Strabo XIII. S. 617. Suid. u. Eudok. Auch streitet Herodot II, 104. nicht dagegen, wenn er die Buhlerinn Rhodópis zu Naukratis als Geliebte von Sappho's Bruder Charaxos und als Gegenstand sapphischer Spottgedichte anführt, nachdem er sie als Mitsklavinn des Fabeldichters Äsopos (um 570 v. Chr.)

genannt und ihre Blüthe unter den Ägypterkönig Amasis gesetzt hat, welcher etwa eine Generation später, als Alyattes herrschte. Doch der Anfang seiner Regierung fällt ungefähr in Alyattes Todesjahr, so dass Sappho, obwohl schon bejahrt, doch immer noch die unter Amasis blühende Buhlerinn mit Spott verfolgen konnte. So haben wir gar nicht nöthig, mit Anderen anzunehmen, dass Herodot den Amasis nur desshalb nenne, um einen den Griechen sehr bekannten ägyptischen König jenes Jahrhunderts im Gegensatze zum grauen Alterthume anzuführen. Das bekannte Mährchen aber, welches Aelian V. H. XIII, 33. als schon unter *Psammetich* vorgefallen von einer Buhlerinn gl. N. erzählt, die durch eines Adlers galante Vermittelung, durch die ominöse Überbringung eines ihrer Pantoffeln, die Gemahlinn jenes Königs geworden seyn soll, könnte höchstens für ein dürftiges Zeugniss gelten, dass auch unter Psammetich eine griechische Rhodopis in dem von ihm gegründeten Naukratis durch Schönheit ihr Glück gemacht habe. Aelian sagt aber nicht, dass diese die Geliebte des Charaxos oder die Mitsklavinn Äsops gewesen sey; und Herodot würde schwerlich das interessante Geschichtchen verschwiegen haben, wenn es von *seiner* Rhodopis erzählt worden wäre. Strabo XVII, S. 808. trägt zwar, nachdem er *Rhodope*, (wie Plinius H. N. XXXVI, 17. §. 3.) als anderen Namen für Charaxos Geliebte angeführt hat, dasselbe Mährchen von unserer herodotischen Rhodopis vor, vermeidet jedoch, den König dabei mit Namen zu nennen. Der gelehrte Athenæos XIII, S. 595. C. bemerkt sogar ausdrücklich gegen Hero-

dot, dass dieses Aergerniss der Sappho *Doricha*, und nicht *Rhodopis* geheissen habe. Sehr leicht möglich also, dass ihr wahrer Name, bei welchem sie auch unsere Dichterinn genannt hat, *Doricha* gewesen ist, wie sich aus Athen. und Strabo a. a. O. zu ergeben scheint, und dass sie den anderen, liebkosenden Namen, den Sappho freilich nicht eben gebrauchen konnte, mit jenem andern, fabelhaften Rosengesichtchen gemein hatte. Aber überhaupt können ja Mährchen für chronologische Untersuchungen nichts Entscheidendes beweisen, da sie, unbekümmert um die Zeit, oft nur ihre interessanten Wunderdinge erzählen und diese mit Willkühr an bekannte Personen anknüpfen.

Wir dürfen also annehmen, dass Sappho noch zu Amasis Zeiten gelebt hat, und können ihr somit ungefähr 50 Jahre ihres Lebens nachrechnen. *Wie lange* sie freilich gelebt hat, lässt sich mit den bisherigen Hülfsmitteln der Litteratur nicht ergründen.

Ihr Vaterland war nach der einstimmigen Aussage der Alten *Lesbos;* ob aber ihre Vaterstadt *Mytilene* oder *Eresos* gewesen ist, wird vielleicht nie mit völliger Sicherheit entschieden werden. Für Mytilene zeugen Athen. X, S. 424. Strabo XIII, S. 617, welcher unter den berühmten Mytilenäern die Sappho ehrenvoll erwähnt, und unter den bemerkenswerthen Eresiern, die er gleich darauf durchgeht, der Dichterinn auch mit keinem Worte gedenkt. Ausserdem führt Neue für diese Meinung noch an Mosch. 3, 92. Schol. Plat. Phæd. S. 312. Tullius Laurea Anthol. Pal. VII, 17. Democharis im Anfange derselben

Anthologie aus der Anthol. Planud. IV, 310 (Jacobs IV, S. 40). — Ferner waren nach Aristid. I, S. 152. Steph. die Mytilenäer stolz auf Sappho als ihre Landsmänninn. Endlich Herodot. II, 135. nennt ihren Bruder Charaxos einen Mytilenäer, und nach Pollux Onom. IX, 6, 84. S. 1064. liess die Stadt Mytilene das Bildniss der Dichterinn auf Münzen prägen. Beide letzteren Stellen würden freilich für sich nichts beweisen, vereinigt mit den anderen aber bringen sie einige Wahrscheinlichkeit mehr hinzu. Für eine Eresierinn dagegen halten die Sappho Suidas und Eudokia; ausserdem, wie Neue angiebt, Dioskorides in d. Anthol. Pal. VII, 407. und eine unechte Statueninschrift in Gronov's Thesaur. II, lib. 34.

Zwar liegt die Vermuthung sehr nahe, dass sie immerhin zu Eresos könne geboren seyn, aber, wie das oft im Alterthume geschehen ist, nach ihrem vorzüglichsten Wohnorte benannt für eine Mytilenäerinn gehalten worden sey; und so haben u. A. selbst Welcker Sappho S. 139 ff. und Plehn Lesbiaca S. 177 f. wirklich geurtheilt. Da jedoch für Eresos nur wenig und unzuverlässige Autoritäten sprechen, für Mytilene dagegen viel und bedeutendere, so nehmen wir bis auf gewissere Feststellung die letztere als die Geburtsstadt der Dichterinn an und halten es mit Neue nicht für unwahrscheinlich, dass die Sage von Eresos aus attischen Lustspieldichtern entnommen ist, welche Sappho zum Gegenstande ihrer Komödien wählten und die Scene der Handlung oft vielleicht nach Eresos, dem gewöhnlichen und bekannten Landungsplatze der Athener verlegten.

Was die Abstammung und Verwandtschaft der Dichterinn betrifft, so hat man sie mit einem so überreichen Vorrath an Vätern beschenkt, dass auf den ersten Anblick das Herausfinden des rechten fast unmöglich scheint. Aelian V. H. XII, 19. und Schol. Plat. Phædr. S. 312. Bekker nennen sie mit entschiedener Bestimmtheit die Tochter des *Skamandronymos*, und Herodot II, 135. nennt Ebendenselben als Vater wenn auch nicht von ihr selbst, doch von ihrem Bruder Charaxos. Suidas aber und Eudokia führen ausser *Skamandronymos* noch *Kamon*, *Semos*, *Simon*, *Eumenos* (oder nach anderer Lesart *Eunominos*) an, offenbar lauter Verstümmelungen von jenes ersten Namens äolischer Abkürzung *Skamas* oder *Skamon*. Ausserdem bieten sie *Eerigyos* oder *Eurigyos*, wohl beides Verdrehungen von *Euryggyros* (oder nach anderer Lesart *Eurygoros*), wie ein den Scholien Pindar's vorangeschicktes Epigramm auf die neun vorzüglichsten Lyriker den Vater Sappho's nennt. Wenigstens haben wir nach dem vorhandenen Wirrwarr des Suidas und der Eudokia die Verdrehung eher bei *ihnen*, als in dem angeführten Epigramme zu suchen, das in mehrern Handschriften mit Übereinstimmung denselben Namen bietet. Zuletzt endlich geben Suidas und Eudokia noch die Namen *Etarchos* und *Ekrytos*. Wie unzuverlässige Autoritäten jedoch Beide sind, weiss Jeder, wer mit ihnen auch nur eine flüchtige Bekanntschaft angeknüpft hat. Denn nicht bloss, dass sie aus sehr später Zeit sind: sie scheinen sogar ihre Compilationen, und das sehr leichtfertig, erst aus anderen Compilationen geschöpft zu ha-

ben, und geben oft ohne alle Prüfung Wahres und Falsches bunt unter einander, dabei natürlich auch Namenverderbnisse, welche durch ihre eigenen Abschreiber noch vermehrt seyn mögen. Nicht viel mehr Glauben verdient das obenerwähnte Epigramm von unbekanntem Alter und Verfasser; denn es legt auch dem Stesichoros, dem Alkman, dem Anakreon und dem Simonides andere Väter bei, als wir meist aus guten historischen Quellen wissen. Demnach also verdient hier der Name Skamandronymos als der begründetste den Vorzug.

Es frägt sich nun aber: woher entstand das übrige Namengewirr: Eurygyros mit seinen wahrscheinlichen Verdrehungen, ferner Etarchos und Ekrytos? Dieselbe Frage können wir bei mehrern berühmten Personen des hellenischen Alterthums aufwerfen, von deren Vätern und auch sonstigen Verwandten sich besonders bei späteren Schriftstellern öfters mehrere verschiedene Namen finden. Bei näherer Beleuchtung ergiebt sich dann, dass zu solchen einander widersprechenden Angaben entweder sinnvolle Erdichtung neuer Namen zur Charakterisirung der Personen, oder Irrthum und Verwechselung die gewöhnlichen Quellen waren. Die erstere Möglichkeit führt Welcker (in d. erwähnten Recens. S. 394 ff.) von dem vorliegenden Falle, wie er pflegt, eben so gelehrt, als geistvoll durch, und nimmt an, dass witzelnde Epigrammendichter und Grammatiker den Namen Eurygoros = *'Ερίγορος* ersonnen haben; dieser wäre von *ἀγορεύω* gebildet, wie *κακήγορος*, und aus ihm wäre dann mit anderer Anspielung *Εὐρύγυος* und *'Ηερίγυος* umgebogen worden. — Doch ab-

gerechnet, dass *Εὐρύγυρος* auf eine ganz ungewöhnliche Weise gebildet wäre statt *Εὐρυάγυρος* und dass jene Umbeugungen als Witz keinen recht verständlichen Sinn gäben, so wäre doch immer noch *Etarchos* und *Ekrytos* zu erklären übrig. Wir glauben daher vielmehr, dass diese drei fraglichen Namen in Irrthümern späterer Schriftsteller ihr Entstehen zu suchen haben. So könnte der Name Eurygyros mit seinen Verfälschungen, aus Verwechselung des Vaters und Sohnes, von Sappho's drittem Bruder hergenommen seyn, welchen Suidas *Eurygios* nennt, und die beiden übrigen verstümmelten Formen enthalten vielleicht auf gleiche Weise Verwechselungen mit *Larichos* (bei Suidas: *Larychos*), dem zweiten Bruder unserer Dichterinn. Dennoch wollen wir auf diese einzelnen Möglichkeiten nichts geben, da sie noch hundert andere neben sich dulden.

Doch wir haben bereits den Leser um Entschuldigung zu bitten, dass wir seine Geduld mit dieser langweiligen Namenuntersuchung auf eine so harte Probe gestellt haben. Also schnell weiter!

Die Mutter Sappho's wird in dem obenerwähnten Epigramme, wie auch von Suidas und Eudokia *Kleis* genannt. Welcker findet auch hierin eine sinnvolle Erdichtung späterer Zeit, und allerdings enthält jenes Epigramm mehrere solcher ersonnenen Älternnamen, welche Suidas und Eudokia zum Theil ebenfalls gläubig mit aufgezeichnet haben. Aber Kleis lässt sich als Name für Sappho's *Tochter* historisch nachweisen (siehe unten); und so lange kein anderes Zeugniss geradezu widerspricht, ist wenig-

stens die Möglichkeit nicht aufgehoben, dass auch ihre *Mutter* so geheissen haben könne.

Ob sie, wie Ovid sagt (Heroid. XV, 61), ihren Vater schon im sechsten Jahre verloren habe, wissen wir nicht, da dieser Dichter für unsere Lebensbeschreibung kein gar zuverlässiger Gewährsmann ist (s. unten). Eben so wenig können wir mit Sicherheit nachbehaupten, was man gewöhnlich annimmt, dass sie ihre Mutter noch als Jungfrau besessen hätte, weil es in einem Bruchstück hiesse:

»Lieb Mütterlein, ich kann nicht dir am Webestuhle wirken;
»Mich zwingt des Knaben Liebreiz mit der Macht der schlanken Kypris.«

Wüssten wir, dass sie diese Worte in ihrem eigenen Namen spräche, so könnten wir an jener Annahme nicht zweifeln; so aber berichtet uns Hephæstion, welcher die Stelle S. 60 anführt, nichts über diesen Punkt.

Die *Brüder* unserer Dichterinn, Charaxos, Larichos und der von Suidas erwähnte Eurygios (Eurygyros) sind schon oben genannt worden. Den Larichos lobt sie nach Athen. X. S. 424. extr., dass er den Mytilenäern im Prytaneion Wein einschenkte, was nach Ebendemselben X. S. 425. A. u. A. das Geschäfft der edelsten Knaben und Jünglinge war. Charaxos dagegen gab ihr Gelegenheit zu grossem Verdrusse, und verspottenden Versen (siehe oben), da er die vielerwähnte Doricha um vieles Geld aus Liebe losgekauft hatte. Hdt. II, 135. Strabo XVII, S. 808. Athen. XIII, S. 596. B. vgl. Ovid. Heroid. XV, 63.

Als Ehegemahl der Dichterinn führt Suidas einen gewissen *Kerkólas* an, einen sehr reichen Mann, wie er sagt, welcher von Andros kam. Doch dieser Name mit schmuziger Anspielung auf *κέρκος* ist bereits von geistreichen Gelehrten mit Recht als Erfindung witzelnder Dichter angenommen worden, die unsere Dichterinn aus ihren missverstandenen Liebesliedern für lüstern und buhlerisch hielten oder wenigstens ausgaben, so dass hienach vielleicht auch die Insel Andros mit witzelnder Anspielung auf *ἀνὴρ* hinzugebracht seyn könnte.

Welches nun aber auch immer der wirkliche Name des Gatten gewesen ist, *verheirathet* scheint Sappho gewesen zu seyn. Wenigstens dass sie eine Tochter gehabt hat, wie Suidas berichtet, wird bestätigt durch Maximus Tyr. Diss. XXIV., nach dessen Aussage Sappho die Worte Fragm. XIII. zu ihrer Tochter spricht. Suidas nennt diese Tochter Kleis, um so mehr sind wir berechtigt, Fragm. XXIX. von Sappho's eigenem Kinde zu verstehen. Die Form *Κληΐς* steht hier bloss des Verses halber für *Κλεΐς*. Man vergleiche noch Ovid. Heroid. XV, 70. 120.

Zu den namhaften Bekannten der Sappho gehörte Alkæos, welcher mit ihr in Mytilene lebte. Unter den Überresten seiner Dichtungen findet sich noch ein Vers an sie: (Matth. XLII. S. 42.)

Schwarzlockige *du*, süsslächelnde keusche Sappho.

Ausserdem lesen wir bei Aristot. Rhetor. I, 9. einige Worte des Alkæos an Sappho und deren Erwiederung an Jenen.

(Siehe Fragm. XXV.) Zwar erkennen wir aus Aristoteles weder die nähere Beziehung jener Verse, noch auch ergiebt sich daraus, ob die ersten Worte, wie sie dastehen, wirklich von Alkæos herrühren, oder ob sie von Sappho ihm in den Mund gelegt sind; aber dennoch können wir daraus auf gegenseitige Bekanntschaft Beider schliessen.

Zu Sappho's Anbetern rechneten Hermesianax (in einer Elegie bei Athen. XIII, S. 597. B. ff. v. 49 — 52) und Chamæleon in seinem Buche über Sappho (Athen. XIII. S. 599. C. D.) auch den Anakreon. Doch Athenæos selber schon widerlegt an der letzteren Stelle diese Meinung mit der Berechnung, dass Anakreon unter Kyros und Polykrates, Sappho dagegen unter Alyattes, dem Vater des Krösos, also eine Generation früher, gelebt habe (vgl. Pausan. I, 25), und setzt bald darauf sehr richtig hinzu, er glaube, dass es dem Hermesianax mit dieser Liebe des Anakreon eben so wenig Ernst gewesen sey, als dem Komiker Diphilos, welcher den Antilochos (um 700 v. Chr.) und den Hipponax (um 530 v. Chr.) als Sappho's Liebhaber auftreten liess. Über den Lustspieldichter, den meines Wissens noch Niemand in dieser scherzhaften Erfindung als historischen Gewährsmann angesehen hat, vergleiche man Welcker, Sappho S. 90 f. Was aber Anakreon betrifft, so kann er, zugegeben selbst, dass er noch Zeitgenosse der Sappho gewesen wäre, sie doch auf keinen Fall als *Greis* geliebt haben, wie diejenigen annehmen, welche nach dem Zeugnisse Chamæleons bei Athen. a. a. O. folgende Verse des Tejers auf die lesbische Nachtigall bezogen:

Mit purpurenem Balle warf
Jüngst mich Eros im Goldgelock;
Mit dem Mädchen in bunten Schuh'n
Sollt' ich tanzen, gebot er.

Doch *die* stammt ja vom herrlichen
Lesbos und sie verhöhnt mein Haupt;
Weiss schon ist es; sie schaut darum
Auf ein anderes lüstern.

Weil es doch aber gar zu schön und natürlich schien, zwei so berühmte Dichterherzen in ein freundliches Verhältniss zu bringen: so dichtete ein Versmacher, und zwar wohlweislich in sapphischem Versmaasse als Antwort auf die missgedeuteten anakreontischen Glykoneen folgende von Athenæos ebendas. aufbewahrten Verse:

Jenes Lied, goldthronende Muse, töntest
Selbst du, das aus blühender Weiber schönem
Lande süss anstimmte der hochberühmte
Alte von Teos.

Am bekanntesten aber ist aus Sappho's Leben unstreitig *das* Verhältniss geworden, in welchem sie zu *Phaon* gestanden haben soll, jenem Mytilenäer, dessen Schönheit und Sprödigkeit im Alterthume sprüchwortlich genannt wurde. Aelian V. H. XII, 18. nennt ihn den schönsten der Menschen, welchem Aphrodite selber durch eine Salbe die höchsten Reize verliehen habe, so dass er, wie auch Suidas bemerkt, die Mytilenäerinnen unwiderstehlich zur Liebe zwang. Dass auch Sappho ihn geliebt und besungen habe, erzählen mehrere, schon von Andern ange-

führte Schriftsteller: Palæphat. de Incred. c. 49. Eudokia unter Phaon. Apostol. Provv. XX, 15. Ovid. Heroid. XV. vgl. Martial. XXXV, 18. Phot. Lex. unter Phaon.

Plin. Hist. N. XXII, 8. erwähnt eine Pflanze, von deren Wurzel man erzählte, dass sie mit den unterscheidenden Theilen des männlichen, oder des weiblichen Geschlechtes Ähnlichkeit hätte. Fänden Männer eine Wurzel der erstern Art, so würden sie liebenswürdig; desshalb wäre der Lesbier Phaon von Sappho geliebt worden.

Dass sie verschmäht von ihm in Liebeswuth sich vom leukadischen Felsen hinabgestürzt habe, wodurch sogar Aphrodite sich von Liebessehnsucht heilte, erfahren wir von Suidas unter Sappho und Phaon, Hesych. Mil. S. 36. Ovid. Heroid. XV, 219. Statius Silvæ V, 3, 155. u. A.

Der Komiker Menander bei Strabo X, S. 452. lässt unsere Dichterinn die Erste seyn, welche diess Heilmittel der Liebe versuchte. Seine Worte sind:

Wo Sappho zuerst, wie die Sage bezeugt,
In Liebe zu Phaon, dem stolzen, erglüht,
Voll Sehnsuchtswuth sich hinuntergestürzt
Vom hohen Geklipp.

Dasselbe sagt prosaisch Phot. Lex. unter Leukates.

Wer vielleicht für eigenes Bedürfniss diesen Felsen aus Beschreibungen der Alten genauer kennen zu lernen wünscht, der lese u. A. Jos. Scaliger in den Lectt. Auson. II, 18. nach. Ein wohlgelungener Kupferstich davon soll sich in W. Gell's Geography and Antiquities of Ithaca S. 74. finden.

Dass jedoch schon bei den Alten der Glaube an die wunderbare Kraft dieses Sprunges in Betreff der Unschädlichkeit nicht so allzustark gewesen ist, beweist Welcker in seiner Sappho aus der Höhe desselben und aus Strabo a. a. O.

Der älteste Dichter, von dem sich nachweisen lässt, dass er jene Sitte gekannt hat, ist Stesichoros, welcher nach Aristoxenos bei Athen. XIV, D. in einem Liede eine Jungfrau Kalyke wegen unerwiederter Liebe zu einem gewissen Euathlos sich, *um zu sterben*, vom leukadischen Felsen stürzen liess. Demnächst spielt auf diesen Gebrauch Anakreon an mit den Worten:

Wie vom Leukasgeklipp hinab
Tauch' ich unter des Meer's graues Gewog liebeberauscht hinunter.

Aber zurück zu unserer Dichterinn!

Dass sie den Phaon geliebt habe, lässt sich mit unumstösslichen Gründen nicht bestreiten; es liegt an und für sich sogar darin nichts Unglaubliches, dass die feurige Dichterinn, welche schon für *Mädchen* mit so glühender Leidenschaft fühlen konnte (vgl. bes. Od. II.), dass diese, mit ihren Empfindungen von einem *Manne* verschmäht, zumahl in einem anerkannt poetischen Zeitalter jenes Heilmittel, gleichgültig, ob *mit* oder *ohne* Aberglauben versucht habe.

Trotz dem aber lassen sich erstlich gegen die ganze Neigung zu Phaon gerechte Zweifel erheben, da Athen. XIII, S. 596. E. nicht *unsere* Sappho, sondern eine *Buhlerinn* gl. N. den Phaon lieben lässt; denn unstreitig ist

dort zu lesen: *τις ἑταίρα*. Athenæos aber konnte Sappho's Lieder noch ziemlich vollständig haben, wie sich aus den vielen von ihm angeführten Stellen derselben schliessen lässt, und hätte Sappho jenen Unüberwindlichen wirklich besungen, so würde das dem Athenæos schwerlich entgangen seyn.

Ferner aber, was ihren leukadischen Sprung betrifft, den unter berühmteren Gelehrten meines Wissens A. W. v. Schlegel dram. Kunst u. Litt. Thl. I, S. 376. zuerst bezweifelt hat, so muss es, wie auch schon Welcker bemerkt, nothwendig befremden, dass Ptolemæos Hephæstion VII, welcher mehrere in jenem Sprunge gerettete oder nicht gerettete Liebeskranke aufzählt, unserer berühmten Sängerinn mit keinem Worte gedenkt. Überdiess, wollten wir den Sprung von ihr glauben, so wären wir gewissermassen auch zu der bedenklichen Annahme gezwungen, dass sie mit dem Leben glücklich davon gekommen sey. Denn wäre sie dabei umgekommen, so hätte sie nach den obigen chronologischen Bestimmungen ein wenigstens funfzigjähriges Leben in verzweifelnder Liebeswuth beschlossen, was doch nicht recht wahrscheinlich ist. Dazu kommt endlich, dass spätere Schriftsteller zwei Lesbierinnen dieses Namens unterscheiden und ohne Übereinstimmung die eine als Mytilenäerinn, die andere als Eresierinn; die eine als lyrische Dichterinn, die andere als buhlerische Sängerinn annehmen. So Athen. XIII, S. 596. E. nach Nymphis Vorgange; so Suidas unter Sappho und Phaon; Phot. Lex. unter Leukates und Phaon. Apostol. Provv. XX, 15. vgl. Ael. V. H. XII, 19. Unter

diesen lässt Suidas, Photios und Apostolios bloss die angebliche Buhlerinn für Phaon glühen und ihre Gluthen im Meere abkühlen; eben so Athenæos, bloss, dass er den zweiten Punkt gar nicht berührt. Aelian endlich lässt Liebe und leukadischen Sprung unerwähnt.

Aus diesen Angaben dürfen wir mit Wahrscheinlichkeit folgern, dass sowohl die Liebe zu Phaon, als auch die romantische Heilung derselben von der Person unserer Dichterinn gänzlich zu sondern sind, und dass Beides wieder auf die Rechnung witziger Köpfe zu schreiben ist, welche wir schon oben einigemahl berührten. Es lassen sich nämlich mehrere Lustspieldichter aus der alten, mittleren und neueren Komödie der Athener nachweisen, und viele mögen ausser ihnen noch vorhanden gewesen seyn, welche die äolische Dichterinn als Gegenstand des attischen Witzes auf die Bühne gebracht haben. (S. Welcker S. 87 ff. Neue S. 5.) Die scheinen offenbar diese ganze Liebes- und Leidensgeschichte ersonnen zu haben, und sie zur Belustigung ihrer Landsleute auf die berühmteste Dichterinn des Alterthumes überzutragen, keineswegs aus Mangel an Achtung für ihre Persönlichkeit und ihre Dichtungen, sondern wegen des lächerlichen Contrastes, welchen in Travestirungen oft Hoheit und Gemeinheit bildet. Diese Travestirung aber wurde in Athen wohl um so leichter verziehen, da sie eine Äolierinn betraf. Wenn auf diese Art überhaupt nichts leichter ist, als die hochfliegenden Ausdrücke eines grossen und zärtlichen Gefühles vor dem lustigen leichten Haufen einer Hauptstadt in's Lächerliche zu ziehen: so mussten namentlich Sappho's liebeath-

mende Gesänge voll überschwenglicher Begeisterung und zugleich voll Schmerz über unerwiederte Liebe zu witzigen Spöttereien den bequemsten Anlass bieten. So musste sich die hohe Sängerinn zur niedern Rolle einer buhlenden Harfnerinn bequemen; als Gegenstand ihrer Liebe musste sie sich den allgemeinen Liebling ihrer Landsmänninnen gefallen lassen (Aelian V. H. XII, 18. Suid. a. a. O.); die Haupthandlung ward in ihre Vaterstadt oder nach Umständen nach Eresos verlegt, das später den Athenern bekannter seyn konnte; und zur Hebung des Komischen musste sie jene bekannte Desperationskur liebender Herzen wählen.

Diese häufigen und wahrscheinlich grossentheils beliebten Darstellungen der attischen Bühne konnten auf dem Markte hellenischer Bildung das Andenken an die wahre Sappho leicht etwas verdunkeln und bei Spätern, die solche Karrikaturgemälde für wirkliche Portrait's hielten, den Glauben an zwei Sapphonen erzeugen, welche man nach Geburtsort, Lebensumständen und Charakter genau unterschied, weil man die lächerlichen Zerrbilder mit der ernsten Hoheit der gefeierten und aus ihren Liedern anders bekannten Dichterinn nicht zusammen zu reimen wusste, während Andere entweder in sorgloser Leichtgläubigkeit oder aus Rücksichten für eigene Zwecke jene Übertreibungen und Lächerlichkeiten mit dem Leben der Dichterinn verbunden liessen.

Unter die Rolle derselben komischen Sappho hat man unstreitig auch die wunderliche Verleumdung zu schreiben, dass unsere Dichterinn in unzüchtigem Umgange mit ihren

jüngeren Freundinnen und Schülerinnen gelebt habe. Es ist merkwürdig, in welche vergeblichen Unkosten hierüber mehrere Gelehrte ihren Scharfsinn gesteckt haben. Vgl. Welcker, Sappho S. 128 ff. — Kein einziger von den uns erhaltenen griechischen Schriftstellern hat diesen Vorwurf gegen Sappho ausgesprochen bis auf Suidas, welcher auch bloss berichtet, dass sie wegen dreier Freundinnen in den Verdacht unerlaubten Umganges gekommen wäre; (nämlich bei dem Theile des Publikums, welcher die erdichtete oder entstellte Sappho mit der wirklichen verwechselte.) Auf diese Stelle des Compilators, wie auch auf den missgedeuteten Horaz Epist. I, 12, 28*), wo mascula offenbar vom männlichen Schwunge der Verse zu verstehen ist, ferner auch Ovid. Heroid. XV, 19, wo man *nec* für *hic* erst hineincorrigirte, stützten jene Gelehrten ihre unlautere Vermuthung. Die unhaltbaren Beweise derselben weitläufiger auseinanderzusetzen und zu widerlegen, würde nicht einmahl recht seyn, da dergleichen Verunglimpfungen des Edlen lieber der Vergessenheit übergeben werden; ausserdem aber wäre diese Bemühung auch überflüssig, da Sappho in dieser Beziehung bereits an Welcker einen unvergleichlichen Ritter gefunden hat. Sein vortreffliches Buch über Sappho ist eigens diesem Gegenstande gewidmet.

Dass aber die Komödie, die unsere Dichterinn zur Hetäre machen konnte, sie zur Abwechselung auch als Hetäristriá auftreten liess, lag um so näher, da deren Landsmänninnen wegen jenes unnatürlichen Lasters

*) Auson. Id. VI, 21. hat diesen bloss nachgeahmt.

sprüchwörtlich berüchtigt waren, und da in ihren Dichtungen eine fast unbegreifliche Gluth gegen geliebte Mädchen sichtbar ist, welche man einzig durch die excentrische Natur einer feurigen Südländerinn erklären kann. — Über das Entstehen gegenseitiger Weiberliebe sehe man Welcker Sappho S. 55 ff.

Unter den Mädchen von Sappho's Umgange werden von ihr selbst in den erhaltenen Bruchstücken *Atthis* (VII. XVI.), *Mnasidika* und *Gyrinno* (XIX.) namentlich erwähnt; Max. Tyr. Diss. XXIV. S. 478. führt *Atthis*, *Gyrinna* und *Anaktoria* an; Suidas unter Sappho nennt als ihre Freundinnen *Atthis*, *Telesippa* und *Megara*, als ihre Schülerinnen *Anagora* von Milet, *Gongyla* von Kolophon, *Euneika* von Salamis. Ausserdem war *Erinna* ihr theuer nach demselben unter Erinna und nach Eustath. Iliad. *β*. S. 247. Bas. Doch vgl. hierüber deren Leben. Apollonius von Tyana bei Philostr. I, 30. S. 39. Olear. rechnet auch die berühmte Dichterinn *Damophila* von Pamphilien zu ihren Schülerinnen. Endlich Ovid. Heroid. XV, 15 ff. nennt als geliebte Mädchen *Pyrino* (Gyrinno), *Mnais* (Mnasidika), *Amythone*, *Kydno* und *Atthis*.

So viel von ihren Freunden und Freundinnen. Es bleibt jetzt noch aus ihrem Leben eine Begebenheit zu berühren übrig, die wir historisch ganz kahl, ohne alle Verbindung und Beziehung aus dem parischen Marmor kennen lernen. Es heisst dort nämlich, dass sie, während Aristokles zu Athen Archont war, aus Mytilene nach Sicilien geflohen wäre. Wir wissen jedoch weder, wann Aristokles Archont gewesen ist, noch können wir mit irgend

einer historischen Sicherheit die Ursache jener Flucht vermuthen. Barthelemy (Reise des jungen Anach. Suppl. Kap. 3.) und Visconti (Iconogr. Gr. T. I, 2, 3.) glauben, Sappho sey in die Faktion des Alkæos und Antimenides verwickelt gewesen und desshalb verbannt worden. Dagegen Plehn Lesbb. S. 185. lässt sie, gerade um den politischen Unruhen zu entgehen, um Ol. 46. Mytilene verlassen. Jeder sieht, dass keine von beiden Vermuthungen die Möglichkeiten, warum Sappho nach Sicilien geflohen ist, auch nur grossentheils erschöpft. Ganz luftig aber ist die Meinung derjenigen, die aus Ovid's Heroid. XV, 51. schliessen wollen, sie wäre aus Sehnsucht dem geflüchteten Phaon nach Sicilien gefolgt, und als sie auch dort keine Erhörung gefunden hätte, wäre sie nach Leukadien gegangen, um sich ins Meer zu stürzen. Alles nur auf die *komische* Sappho anwendbar, die aber bei Ovid als die wirkliche erscheint.

Wann und wo sie gestorben ist, lässt sich eben so wenig, als die Ursache zu jener Flucht bestimmen. Antipater von Sidon (Anthol. Pal. VII, 14.) lässt sie in äolischer Erde, also doch wahrscheinlich in Lesbos, ruhen, und mit ihm übereinstimmend giebt Tullius Laurea (ebend. 17.) ihr einen äolischen Grabeshügel.

Auch über das Äussere der Sappho können wir wenig oder gar nicht urtheilen; ja wir dürfen nicht einmahl annehmen, dass die Künstler des Alterthums in den Abbildungen derselben, wie bei Sokrates u. A. eine bestimmte, festgestellte Idee verfolgt haben, denn die noch übrigen Abbildungen sind zum Theil wesentlich von einander ver-

schieden. Wir werden unten auf diesen Punkt zurückkommen. Das Einzige, was wir von ihrem Äussern kennen, ist ihr schwarzes Haar und ihr süsses Lächeln, welches Alkæos in dem oben angeführten Verse erwähnt. Denn selbst auch nur im Allgemeinen ihr Schönheit beizulegen sind wir noch nicht berechtigt durch die Bezeichnung *schön*, womit Plato Phædr. S. 235. C. Plutarch, Athenæos u. A. sie beehren. Maximus Tyr. Diss. XXIV. S. 472. versteht diess von der Schönheit ihrer Gedichte, um deren willen auch Dichter, wie Anakreon, schön genannt werden. Welcker, der S. 109. diess Urtheil wohl mit Unrecht tadelt, schliesst etwas kühn aus jener Bezeichnung, dass Sappho nach ihrer Zeit dem höheren Alterthume für ausgezeichnet schön gegolten habe, wenn auch diese Vorstellung nur als Wiederschein von der Anmuth ihrer Lieder entstanden seyn sollte.

Die Ansicht aber, dass sie klein und schwärzlich gewesen ist, haben Ovid. Heroid. XV, 31 ff. und Max. Tyr. a. a. O. mittelbar vielleicht aus komischen Darstellungen geschöpft.

Etwas genauer wenigstens können wir eine Charakteristik von ihr zusammenstellen. Aus den Überresten ihrer Dichtungen tritt am deutlichsten die schon berührte Innigkeit und Gluth ihres Empfindens hervor, welche gepaart war mit jungfräulicher Reinheit (Alkæos XLII. S. 42. Matth.) und mit sanfter Weiblichkeit. (Frgm. XIV.) Damit verband sich äolische Treuherzigkeit und gerader Sinn (Frgm. XXV.), wie auch Feinheit im Fühlen und Denken. (Lucian. Imagg. 18.) Sie liebte Schönheit und Glanz

(Max. Tyr. Dissert. XXIV. S. 480. Sapph. XX.), achtete jedoch wahren, inneren Werth über alles äussere Glück. (XVIII. XX. XXII.)

Wie hoch die Alten sie als Dichterinn ehrten, sieht man zum Theil schon aus den Bemühungen, die sie auf die Beschreibung ihres Lebens und die Erklärung ihrer Gedichte verwandten. Chamæleon schrieb, wie schon oben erwähnt, ein Buch über Sappho; Kallias von Lesbos eine Erklärung ihrer Lieder (Strabo XIII. S. 618.), die Alexander, d. Sophist, mündlich erläuterte; über ihre Versmaasse schrieb Drakon aus Stratonike. Suidas u. Eudokia unter Drakon. Noch deutlicher aber zeugen für jene Hochachtung die vielen rühmenden Urtheile über sie. Plato in d. Anthol. I, 105. XII. Jac.:

Von *neun* Musen erzählen sie uns in gläubigem Irrwahn;
Aber die *zehnte* vernehmt: Sappho, die Lesbierinn.

Denselben Gedanken hat nebst anderen Dichtern und Prosaikern auch Antipater v. Sidon ebend. II, 19. XLVI.

Mnemosyne vernahm einst Sappho's lieblichen Sangshall,
Und ihr bangte, dass *zehn* Musen besässe die Welt.

Derselbe Dichter (ebend. II, 25. LXXI.) legt ihr in den Mund:

Sappho heiss' ich und strahl' im Gesang hoch über die Weiber,
Wie der Mäonier hoch über die Männer gestrahlt.

Ein Ungenannter (ebend. IV, 227. DXXII.) lässt die Musen zur Sappho sagen:

Nicht hinwelkenden Ruhm verlieh dir, o Sappho, die Moira
An dem Tag', als zuerst sonniges Licht du geschaut;
Denn wir gaben dir goldenen Schatz von ewiger Dauer,
Und Huld winkte der Allvater im Donnergewölk.
Glorreich wirst du im Lied fortblühn bei den Sterblichen allen,
Nimmer erbleichet der Strahl deines verklärenden Rufs.

Ferner in Plut. Symp. VII, 8. S. 711. D. sagt ein Gast, er glaubte, dass er aus Ehrfurcht den Becher niedersetzen würde, wenn von Sappho oder Anakreon ein Lied vorkäme; und in Stob. Serm. XXIX, 28. wünscht Solon ein Lied der Sappho, welches sein Neffe beim Weine singt, von ihm zu lernen, weil er, wie er sagt, nicht eher sterben möchte.

Ausserdem aber darf hier nicht unerwähnt bleiben, dass sie in Gemälden, Bildsäulen und auf Münzen häufig abgebildet worden ist. Gemalt, und zwar als Psaltria (Harfnerinn) ist sie von Leo. Plin. H. N. XXXV, 40. §. 36. Ein anderes Gemälde, welches sie würdig und erhaben darstellte, beschreibt Damocharis, der Schüler des Agathias, in einem Epigramme der Anthol. IV, S. 40. IV. Jac.:

So zu gestalten, o Maler, die mytilenäische Muse,
Gab dir einst die Natur selber, die Bildnerinn ein.
Lieblicher Glanz entströmet den Augen zur deutlichen Kunde,
Wie ihr schaffender Geist quoll von lebendiger Kraft.
Aber das Fleisch in natürlichem Wuchs, nicht schwellend in Unmaass,
Deutet die Einfachheit ihres Gemüthes uns an.
Und das Gemisch von frohem zugleich und sinnigem Antlitz
Sagt, dass Kypris in ihr sich mit der Muse gemischt.

Aus Erz gut gebildet besassen sie die Syrakusaner im Prytaneion. Cic. Verr. II, 4, 57. Tatian. orat. ad Græc. c. 52. — Christodor von Koptos (Anthol. Jac. III, 163. v. 69 ff.) erwähnt in der Beschreibung des Bades Zeuxippos (siehe Erinna's Leben gegen Ende) eine Bildsäule der Sappho mit folgenden Worten:

Und die pierische Biene, die lesbische Sängerinn Sappho,
Sass mit ruhigem Anstand da, und melodischen Wohllaut
Schien sie schweigend zu dichten, den Geist zuwendend den Musen.

Endlich haben nach Pollux Onom. IX. Kap. 6. Abschn. 84. die Mytilenäer, wie schon oben bemerkt, das Bildniss der Sappho auf Münzen geprägt.

Über die noch vorhandenen antiken Abbildungen derselben sehe man vor Allen Welcker Sappho S. 8 ff.; ausserdem J. Chr. Wolf in seiner Ausgabe der griechischen Schriftstellerinnen und Plehn Lesbb. S. 190 ff.

Sappho's poëtische Überreste.

I.

Thronumprangte, göttliche Kythereia,
Kind des Zeus, Listkundige, dich beschwör' ich,
Beuge nicht mit quälender Angst und Trauer,
Hehre, das Herz mir!

Nein, o komm, wenn je auch in and'ren Tagen
Meiner Inbrunst Ruf du gewahrend hörtest
Und die Wohnung deines Erzeugers lassend
Nieder auf goldnem

Wagen kamst anschwebend; — es zogen dann dich
Schöne munt're Spatzen zur schwarzen Erde,
Rasch den Fittig schwingend, vom Himmel mitten-
Hin durch den Äther.

Plötzlich waren *hier* sie, und *du*, o Sel'ge,
Fragtest lächelnd dann mit dem Himmelsantlitz,
Was gescheh'n mir wäre, warum ich flehend
Her dich beriefe;

Was ich meinem feuerberauschten Herzen
Allermeist ersehnte. — „*Wen* nur wieder
„Soll ich herzumstrickend dir fah'n? o wer nur
„Kränkt dich, o Sappho?

„*Flieh't* er dich: — bald soll er von *selber folgen;*
„Schlägt er *Gaben* aus: — o er soll sie *geben;*
„*Liebt* er nicht: bald soll er dich lieben, ob auch
„*Du* es *verschmäh'test.*“ —

Komm zu mir auch jetzt und erlös' aus bangen
Sorgen mich, und welche Gewährung immer
Mir das Herz verlanget, gewähr' und selber
Leihe mir Beistand!

II.

Göttern gleich scheint jener beglückte Mann mir,
Welcher *dir* entgegen vor Augen dasitzt
Und in *deiner* Nähe der Lippe süsses
Tönen dir ablauscht,

Und das Lächeln schauet der Liebesanmuth.
Mir bewegt diess wogend das Herz im Busen;
Denn erscheinst vor Augen mir *du*, so stockt gleich
Jeglicher Laut mir.

Ja gelähmt erstarret die Zung', und leises
Feuer rinnt dann über die Haut mir plötzlich;
Nacht umhüllt fortan das Gesicht, und gellend
Klingen die Ohren;

Kalter Schweiss entträufelt der Stirn, und Zittern
Fasst mich ganz, und falber, denn Gras, erblass' ich,
Und der Nacht des Todes nur wenig fern noch
Schein' ich, [o Atthis.]

III.

Vor Selene's lieblichem Blick entweichen
Alle Stern' und bergen ihr helles Antlitz,
Wann sie voll im heitersten Licht dahinstrahlt
Über den Erdkreis.

IV.

— — — — —

Aber rings durchsäuselt die Quittenzweige
Kühlung, und beim Beben der Blätter fliesset
Schlummer danieder.

V.

— ⏑ ⏑ — ⏓ — ⏑ ⏑ Komm, o Kypris,
Misch' in gold'nen Kelchen mir deinen Nektar
Zu des Festmahls lachendem Wonnejubel;
    Schenke des Trankes —
[Hier den Freunden, meinen, so wie den deinen.]

VI. (X.)

Sterben ist ein Übel; die Götter haben
Das erkannt: sonst stürben sie, traun, ja selber.

VII. (XIV.)

Einstmahls hab' ich, o Atthis, in Liebe geglüht für dich.

VIII. (XVI.)

Einst auch, werden sie, mein' ich, ja unser gedenk
noch seyn.

IX. (XIX.)

Wenn der Tod dich umfing, wirst du in Staub liegen
dereinst, und nie
Wird in kommender Zeit deiner gedacht, denn aus
Piéria
Blüh'n dir Rosen ja nie. Aber du wirst selbst in Aídes
Haus
Scheinlos wandeln, sobald einst du ins Land luftiger
Schatten flogst.

X. (XX.)

Wenn du freundlichen Sinn gegen mich hegst, wähl' eine jüng're Braut;
Ich, die ältere, kann nimmer mit dir theilen der Liebe Lust.

XI. (XXIII.)

Welch ein Mädchen in roh ländlichem Putz, nimmer gewöhnt, das Kleid
Sich zum Knöchel hinab wallen zu sehn, hat dir den Sinn bethört?

XII. (XXV.)

Diesen purpurnen Hauptesschmuck
Auf dem Schoosse, — verschmäh' ich nicht: —
Aus Phokäa entsandt' ich ihn,
Auf dem Schooss dir ein Weihgeschenk.

XIII. (XXVIII.)

Nein, nicht darf in dem Haus, welches den Musen dient,
Trüber Klagegesang schallen; er ziemt uns nicht.

XIV. (XXIX.)

— — Aber ich bin keine der Schmollenden,
Sondern trage das Herz kindlichen Sinnes voll.

XV. (XXXII.)

Lieb Mütterlein, ich kann nicht dir am Webestuhle wirken;
Mich zwingt des Knaben Liebreiz mit der Macht der schlanken Kypris.

XVI. (XXXVII.)

Eros quält mich von neuem mit Allgewalt,
Mit süssbitterem Zauber, der Wütherich;
Atthis, aber o *du* bist im Herzen mir
Fremd und kalt; zu Andrómeda flatterst du.

XVII. (XXXVIII.)

Vierzehn Fuss sind die Füsse des Pförtners.
Fünf Rindshäute betragen die Sohlen,
Und zehn Schuster bereiteten diese.

XVIII. (XLI.)

Der zwar strahlt dir im äusseren Glanze der Schönheit;
Doch wer *gut* ist, erscheinet sogleich auch ein *Schöner*.

XIX. (XLII.)

Mnasídika, liebreizender blüh'st, zarter du, als Gyrinno,
Doch trüber, als *dich*, findest du, Holdselige, nirgends
Eine.

XX. (XLIII.)

Ich liebe der Pracht heitern Genuss, und mit dem Glanz vereinte
Des Lebensgefühls sonnige Lust immer in mir das Schöne.

XXI. (XLIV.)

Mnasídika *du*, flechte des Dills Zweige mit zarten Händen,
Und winde den Kranz um des Gelocks prangende Jugendanmuth.
Im blumigen Schmuck bringen wir ja Opfer den sel'gen Göttern
Willkommener dar, aber die kranzlosen verschmäh'n sie fliehend.

XXII. (XLV.)

Nie wohnen die *Reichthümer* bei uns ohne die *Tugend* arglos;
Doch Beides *vereint* führt zu der Glückseligkeit höchster Höhe.

XXIII. (LI.)

Wehe wohin, wehe wohin floh'st du mir, Jungfrau'nglück?
„Nimmer zurück, nimmer zurück wend' ich den Schritt zu dir.“

XXIV. (LV.)

Der Mond und die Siebensterne
Sind unter; um Mitternacht ist's;
Vorüber ist nun das Stündlein,
Und Ich bin allein gelagert.

XXV. (LXI.)

Alkæos.

Wohl möcht' ich reden; aber es hindert mich
Nur Scham.

Sappho.

O triebe Lust am Guten und Schönen dich,
Und sänne nicht unwürdiges Wort der Mund:
Dir senkte keine Scham die Augen,
Sondern du sprächest heraus vom Rechten.

XXVI. (LXIII.)

Glücklicher Bräut'gam, Heil dir! was du ersehnt, die Hochzeit,
Ward dir gewährt, und *dein* ist, die du ersehnt, die Jungfrau.

XXVII. (LXXIII.)

Hoch, o bauende Künstler, — Hymenaon!
Erhebet des Hauses Gebälk mir; — Hymenaon!
Ares gleichend erscheinet der Bräut'gam,
Viel grösser, als einer der Grossen!

XXVIII. (LXXIV.)

Eros erschütterte bebend die Seele mir,
Wie im Gebirge der Sturm, der auf Eichen stürzt.

XXIX. (LXXVI.)

Traun, ein schönes Kind erblüht mir, gleich wie Gül-
denblümlein
Prangend an des Leibes Bildung, meine süsse Kleïs,
Die ich nicht für alles Lydjen [gäbe,] nicht für holdes — —

XXX. (LXXXVII.)

— — — — — — Denen liebend
Ich genaht, sie kränken mich, ach, am meisten.

XXXI. (XCVIII.)

Sey du Honig mir weder, noch Biene.

XXXII. (CXXVIII.)

Dein Adonis, der holdselige stirbt; was, o Kythere,
Thun wir? — Mädchen zerschlagt jammernd *die Brust*, schlitzt die Gewänder!

XXXIII. (CXXXVI.)

Merk', o Freund, dir Admet's Lehre; die Hochherzigen halte werth;
Doch Kleinmüthige fleuch; wisse die Kleinmüthigen danken schlecht.

XXXIV. (XLVI.)

So tanzten dereinst kundig Kretensermägdlein
Mit zierlichem Fuss um den geschmückten Festheerd
Und stampften den zartblumigen Rasen leise.

XXXV. (CXXXVII.

Zwar noch ein *Kind*, *sprachlos*, *antwort'* ich dir doch,
so du anfragst,
Denn das lebendige Wort hab' ich den Füssen vereint.
Für die Äthopierinn, für Artemis, hat mich Arista,
Tochter des Hermokleid, Sáonas Enk'linn gesetzt,
Deine geweihete Magd, o Weibergebieterinn; ihrer
Froh entsende mit Huld Segen auf unseren Stamm.

XXXVI. (CXXXVIII.)

Hier ruht Timas Gebein, die todt vor dem Tage der Hochzeit
Schon dein dunkles Gemach, Persephoneía, betrat.
Als sie verschied, da trennten mit neugeschliffenem Eisen
Sich ihr holdes Gelock alle Gespielen vom Haupt.

XXXVII. (CXXXIX.)

Pelagon hier, dem Fischer, erhub sein Vater Meniskos
Reus' und Ruder als Denkzeichen, wie arm er gelebt.

Anmerkungen zu Sappho.

II, 16. Mit Hermann Elem. doctr. metr. p. 679. und Barker Classic. Journal. Vol. XXIII. p. 307. ergänze ich den unvollständigen Vers am liebsten durch Ἀτϑὶ, welches von dem bei Longinus hier folgenden Ἀλλὰ recht wohl verdrängt werden konnte. Den verdächtigen und verdorbenen Vers aber, welchen wir hier ganz sonderbar ohne vollständigen Sinn und fruchtlos für des Rhetors Zweck hinzugefügt lesen, habe ich, ohne Vorwurf zu besorgen, unübersetzt gelassen.

V. Nach aller Wahrscheinlichkeit ist diese Strophe aus einem Hochzeitsliede genommen, wo Sappho die Aphrodite anfleht, zu den Freuden des Mahles — der *Liebe Nektar* zu mischen. Wenn die Schlussworte noch mit zu den Versen gehören, so ist unter jenen *Freunden* vermuthlich das Brautpaar zu denken. Doch diese Worte stehen bei Athenæos unmetrisch und sind an sich ziemlich prosaisch, so dass sie recht gut ihm selber angehören können, wie der geistvolle Welcker (Jahn's Jahrbb. 1828. I, 4. S. 411 f.) umständlicher zeigt. Auf jeden Fall richtet Athenæos sie sammt der vorhergehenden Strophe an seine Freunde, welche mit ihm bei einem gei-

stigen Mahle schmausen. Nachdem er nämlich mehrere Dichterstellen vorgetragen hat, wo Liebe mit Wein zu paaren empfohlen wird, wendet er eine ähnliche Stelle aus Alexis von Tarent auf sich und seine Genossen, als gelehrte Freunde des Weines und Scherzes an und fährt dann mit Sappho's Worten Aphroditen scherzhaft anrufend so fort:

„Also, wie Sappho sagt: Komm, o Kypris u. s. w.

VII. Vgl. XI. und XVI.

VIII. Auf diese Stelle bezieht sich vielleicht Aristid. de paraphthegm. p. 377, wo er sagt, Sappho habe sich gegen gewisse begütert scheinende Weiber gerühmt, *sie wäre von den Musen reich und neidenswerth gemacht worden und ihrer würde man auch im Tode nicht vergessen.*

IX. Stobæos Blumenl. IV, 12, der die ganze Stelle aufbewahrt hat, und Plutarch Symp. III, S. 646. lassen diese Verse an eine *Ungebildete* ohne nähere Bezeichnung gerichtet seyn. Am Schlusse der Regeln für die Ehe nennt Plutarch ebendieselbe eine *Reiche.* Da beide angeführten Schriftsteller aus dem vollständigen Gedichte besser, als wir aus dem Bruchstücke über die Angeredete urtheilen konnten, so begnüge ich mich lieber mit der *ungebildeten Reichen*, als dass ich ohne sichere Gründe mit Neue (S. 7.) eine Nebenbuhlerinn Sappho's in der Musik darunter verstehen, oder mit Welcker (a. a. O. S. 405.) eine allgemeine Lehre suchen sollte, worin die Dichterinn

ihre Schülerinnen aufmuntert, sich geistig auszubilden. Geistige Anregung mag immerhin zum Zwecke des Gedichtes gehört haben, aber das hinderte ja nicht, die Gelegenheit dazu von einer bestimmten Person herzunehmen.

X. Dass Sappho diese Verse in ihrem eigenen Namen spreche, wie Neue S. 3. annimmt, ist eben so wahrscheinlich und unwahrscheinlich, als Welckers Vermuthung, dass darin die allgemeine Vorschrift enthalten sey, die Mädchen sollten keinen jüngeren Mann nehmen.

XI. An Atthis, die ihr Herz zu *Andromeda* gewandt hatte, welche, wie es scheint, ebenfalls eine Anzahl Schülerinnen in der Musik um sich versammelte. Vgl. XVI. und XI.

XII. Die Glykoneen sind an *Aphrodite* gerichtet und begleiten ein *Weihgeschenk*, das in einer Kopfbinde besteht. Gewoben war diese zu *Phokæa*, das wegen seiner Webereien und Purpurfärbereien berühmt gewesen zu seyn scheint und nicht gar weit von Lesbos an der Küste lag. — Auf den Schooss der Göttinn wird sie gelegt, nämlich der sitzenden Statue derselben, wie bei Hom. Il. VI, 92. und 302. Theano ein Gewand auf den Schooss der Athene legt.

Was den griechischen Text dieser Stelle betrifft, (Athen. IX, p. 410. d.) woran die Ausleger mehr oder weniger kühne Verbesserungen versucht haben, so glaube *ich* denselben mit sehr geringer Abänderung nicht unwahrscheinlich so herzustellen:

Χειρόμακτρα δὲ κὰγ γόνων
πορφυρᾶ, — μὴ ἀτιμάσεις
ταῦτ', — ἔπεμψ' ἀπὺ Φωκάας,
δῶρα τίμια κὰγ γόνων.

Dass man *μὴ* für das sinnlose *μὲν* zu setzen habe und dass das zweite *κὰγ γόνων* zu den Versen, nicht zu Athenæos Worten gehöre, ist schon von Anderen dargethan worden. Das *καὶ ταῦτα* bei Athenæos aber entstand vor *μὴ* oder dem falschen *μὲν* höchstwahrscheinlich dadurch, dass ein Abschreiber, oder wohl gar der Schriftsteller selbst, unbekümmert um das Versmaass, die Parenthese als solche deutlicher machen und verhüten wollte, dass man den Accusativ *χειρόμακτρα* mit *ἀτιμάσεις* construirte. Natürlich musste nun das ursprüngliche *ταῦτ'* *hinter* *ἀτιμάσεις* wegbleiben, da es schon *davor* gesetzt war. Welcker a. a. O. S. 417 f. vermuthet, *καὶ* und vielleicht auch *ταῦτα* gehöre dem Athenæos an, welcher das Folgende dann in einzelnen Stücken: *μὴ ἀτιμάσεις — ἔπεμψ' ἀπὺ — Φωκάας δῶρα τίμια — κὰγ γόνων* ohne Zusammenhang herausgehoben habe, um den Schluss zu ziehen, dass *χειρόμακτρα* ein Kopfschmuck sey. Allein erstlich begreift man nicht, wie die ausgehobenen Worte für jene Bezeichnung des Kopfschmuckes beweisend seyn können; zweitens wäre die Wiederholung des *κὰγ γόνων* durchaus unerklärlich; und endlich bietet sich in diesen Versen der Zusammenhang der Sätze, und mit unserer höchst unbedeutenden Änderung auch das Metrum so deutlich und geordnet dar, dass diese Zerstückelung des Bruchstückes wohl schwerlich auf grossen Beifall rechnen dürfte.

XIII. Nach dem Zeugnisse des Maximus Tyr. diss. XXIV, S. 481. richtet Sappho diese Verse an ihre Tochter. Sie spricht hier den einfachen und nicht ungewöhnlichen Gedanken aus, im Dichterhause dürfe keine Klage schallen. Neue sieht daher, wie auch Welcker bemerkt, hier mehr Schwierigkeiten, als vorhanden sind. Dennoch behalte ich seine Änderung *μουσοπόλῳ* für *μουσοπόλων* bei, damit der Asclepiadeus herauskommt. *Μουσοπόλῳ οἰκίᾳ* ist dann nur ein etwas gewählterer Ausdruck für *μουσοπόλων οἰκίᾳ*, übrigens mit demselben Sinne: *im musendienenden* oder *mit den Musen verkehrendem Hause* statt: *im Hause der Musendiener.* Denn *musenbesucht*, wie es Neue versteht, kann es nach der Analogie *aller* aus einem Substantivtheil und der Endung *πολος* zusammengesetzten Wörter nicht heissen; sondern entweder sind diese, und zwar fast immer, activ zu nehmen, haben also den Accent auf der Vorletzten und bezeichnen den, welcher sich *in* oder *bei* dem durch den Substantivtheil ausgedrückten Gegenstande aufhält oder beschäfftigt, (*ἀκροπόλος*, *νηοπόλος*, *νυκτιπόλος* — *αἰπόλος*, *οἰοπόλος*, *ταυροπόλος* — *δικασπόλος*, *θυηπόλος*, *ὀνειροπόλος*,) oder sie müssen passiv genommen werden und *den* bezeichnen, der *in* oder *von* etwas *gedreht* wird, (*τὸν πολευόμενον*,) also auf der Drittletzten accentuirt werden. Von dieser Art giebt es nur eins, *ὑψίπολος*, Für unser *μουσοπόλος* weiss ich ausser der vorliegenden Stelle nur noch Eurip. Alcest. 452. anzuführen.

XV. Zwar ist es ungewiss, ob Sappho diese Verse

in ihrem eigenen Namen spreche, nicht gewisser jedoch ist auch, ob ihnen ein Volkslied zum Grunde liege, was Welcker hier, wie auch in Bruchst. XXIII. u. XXIV. vermuthet. Er vergleicht mit dem vorliegenden Fragmente eine Stelle aus Meinert's Volksliedern S. 2.

Dos soulld a Mädle speinne;
Dos Rädle woulld ni gien.

XVI. Vgl. XI.

XVII. Aus Pollux III, 3, 42. und Demetr. de elocut. 167. ergiebt sich, dass diess Fragment aus einem Hochzeitsliede Sappho's gerissen ist, wo einer von des Bräutigams Freunden verspottet wird, der als Hochzeitthürsteher *(Pförtner)* das Brautgemach bewacht und den Weibern wehrt, der rufenden Braut zu Hülfe zu kommen. Wahrscheinlich war es in demselben Liede, wo sie auch den Bräutigam, welchen Demetrius a. a. O. neben dem Thürsteher nennt, als einen rohen Menschen durchzieht. Dem Gegenstande angemessen wählte sie dazu, wie Demetrius sagt, ganz niedere und mehr prosaische, als poetische Ausdrücke, während sie sonst ihre Dichtungen mit edlen, zum Theil selbstgeschaffenen Worten durchwebte.

XVIII. Die Zusammenstellung ungleicher äolischer Pentameter kommt unter Sappho's Überresten sonst nirgends vor; ich füge daher, um die Verse gleich zu machen, vielleicht nicht unrichtig hinter πέλεται noch τοι an.

XIX. Den zweiten Vers dieses Bruchstücks lese ich mit sehr geringer Veränderung und einfachem Sinne so:

ἀσαροτέρας οὐδάμ' ἔτ' ὦ 'ραννὰ σέθεν τύχοις ἄν.

„Eine Trübere findest du Liebliche sonst nirgends mehr.“ — Die Verse, wie Welcker meint, ohne Zusammenhang zu denken, verbietet der zu klare Zusammenhang derselben. Sie bilden zusammen *einen* richtig construirten und verständlichen Satz.

XX. Statt Neue's kühner Änderung schreibe ich, worin ich Welcker zu meiner Freude meist übereinstimmen sah, die Verse ganz unverändert so:

Ἐγὼ δὲ φίλημ' ἀβροσύναν — ⏑ ⏑ — ⏑ καί μοι
τὸ λαμπρὸν ἔρος Ϝαελίω καὶ τὸ καλὸν λέλογχε.

Was hinter *ἀβροσύναν* fehlt, liess vielleicht schon Klearch oder Athenæos als überflüssig für seinen Zweck aus.

Ganz richtig erklärt Jener die Stelle so: „Die Lebensliebe (*ἔρος Ϝαελίω*) schloss bei ihr den Glanz und das Schöne in sich.“ Das *Schöne* aber ist hier, wie auch bei den Späteren unzählig oft, das *Gute*.

Wollen wir dieser Erklärung folgen, so müssen wir nothwendig *λέλογχε* transitiv nehmen: „Meine Lebensliebe empfing durch das Schicksal als nothwendige Gegenstände zugleich das Schöne und Edle.“

XXI. *Des Dills Zweige.* Die gelben duftigen Blumendolden des Dills nämlich wurden von den Alten

häufig zu Kränzen gewählt. So sagt Alkæos bei Athen. XV. p. 674. Matth. Alc. XXXIII. p. 35:

Aber auf, man schlinge mir um den Hals rings
Einen Kranz von duftigem *Dill* gewunden.

Theocr. VII, 63 ff.

An *dem* Tage, da will ich von *Dille* mir, oder von Rosen
Oder von weissen Violen den Kranz um die Schläfe bewahren
Und pteleatischen Wein mir schöpfen aus schäumendem Mischkrug.

Virgil. Ecl. II, 46 ff.

— — — — Die weisse Najade
Pflückt dir weisse Violen und ragende Blüthen des Mohnes,
Fügt Narcissen darein und des *Dills* holdduftende Blume.

Vgl. Pollux VII, 19. 107.

Was die Schreibart des griechischen Textes betrifft, so lese ich im ersten Verse *ὦ Δίκα* äolisch abgekürzt für *Μνασιδίκα*, und *περθέσϑ'* äolisch für *περιϑέσϑ'*. In den zwei letzten Versen nehme ich Neue's Verbesserung an. Denn obgleich sie nicht ganz befriedigt und der Hauptstein des Anstosses, der in *πέλεται* liegt, durch Hinwegschaffung dieses Wortes nicht hinweggeschafft ist, obgleich ferner das eingeschobene *καὶ* vor *κεχάρισται* keinen ganz passenden Sinn bietet: so giebt doch jene Schreibart, was wir zur Übersetzung brauchen, denselben Sinn, welchen Athenæos im unverfälschten Texte fand. Dieser drückt nämlich XV, p. 674, e. den Gedanken dieser schwierigen Worte mit folgender Erklärung aus, die ich anders, als Neue, verstehe: »Weil es den Göttern,« sagt er, »desto willkommener war, je blumenreicher das Opfer ausgeschmückt wurde: so ermahnt sie die Opfernden, sich zu

bekränzen.« Hätte Neue den Athenæos ebenso ausgelegt, so würde er ihn nicht mit einem ungerechten *inepte* getadelt, und sein προτελῆα jener Erklärung des Athenæos gemäss nicht von den Opferthieren, die es nicht einmal gut bedeuten kann, sondern von den Opfern selbst verstanden haben, welche dichterisch ganz wohl selber *blumenreich* genannt werden können, wenn dabei die Opfernden bekränzt sind.

XXII. Den zweiten Vers lese ich:

ἁ δ' ἀμφοτέρων κρᾶσις εὐδαιμονίας τὸ ἄκρον.

und nehme an, dass ἐξ und ἔχει bloss durch Erklärung hineingekommen ist.

XXIX. Hinter dem sprüchwörtlich reichen Lydien folgte hier wahrscheinlich ein durch *Lieblichkeit* berühmtes Land.

XXX. Die Worte können, wie schon Andere bemerkt haben, sehr wohl auf ein Verhältniss gehen, wie in XI. und XVI. angedeutet wird.

Das letzte Wort des Fragmentes schreibe ich mit Volger apostrophirt σίνοντ', um sapphisches Versmaass herauszubekommen.

XXXII. Aus Sappho's Adonisklage, welche Pausanias IX, 29, 3. und Dioskorides Anthol. Pal. VII, 407. erwähnen.

XXXIII. Ein im Alterthume bekanntes Skolion, (Ari-

stoph. Vesp. v. 1277.) welches Manche dem Alkæos, Andere der Sappho, noch Andere der Praxilla von Sikyon zuschrieben. So berichtet Eustath. Il. *β*. p. 247. und bemerkt zugleich, dass unter den *Hochherzigen* Alkestis, unter den *Kleinmüthigen* des bekannten Admetos Vater, wie es schiene, zu verstehen sey, da dieser sich scheute, für den Sohn zu sterben.

XXXIV. Es ist ungewiss, obwohl nicht unwahrscheinlich, dass diese Verse der Sappho angehören und dass der dritte sich an die zwei ersten anschliesst. Beziehen können sie sich möglicher Weise auf eine Venusfeier.

XXXV. Ein Epigramm an der Statue eines kleinen Kindes von einer Priesterinn der Artemis. Den Beinamen *Äthopierinn* führte diese Göttinn, wie Stephan. Byz. unter *Αἰθόπιον* sagt, von *Äthopion*, einem Ort in Lydien.

Im griechischen Texte lese ich v. 1. mit Jacobs in der Anthol. Pal. VI, 269. so:

Παιδνὸς, ἄφωνος ἐοῖσά τ᾽ ἔτ᾽, ἐννέπω, αἴ τις ἔρηται.

Denn die Anrede: *Mädchen* (*παῖδες*) muss befremden, da das Epigramm nichts Ausschliessliches für Mädchen enthält, sondern, wie gewöhnlich, an *jeden Vorübergehenden* gerichtet ist. Ausserdem würde der Gedanke: *»obgleich sprachlos, kann ich doch sprechen«* auf die *Bildsäule* angewandt, etwas matt klingen, zumahl, da es so sehr üblich war, in Epigrammen die Statuen selber sprechen zu lassen; dagegen auf ein unmündiges Kind bezogen, wird jener Gegensatz gefällig und sinnvoll.

V. 3. behalte ich Ἀρίστα mit der Handschrift bei, da Adjectiva als Eigennamen genug vorkommen.

Endlich v. 4. lese ich:

Ἑρμοκλείδαο, τῶ Σαοναϊάδα.

wie schon Andere vorgeschlagen haben; oder, wenn der einfache Genitiv zu hart scheinen sollte:

Ἠ Ἑρμοκλείδα, τῶ Σαοναϊάδα.

Neue's Ansicht, im Epigramme spreche eine Statue, von Sappho der Artemis Aethopia geweiht, und seine aus dieser Meinung geflossene wagehälsige Conjectur stützt sich, wie es scheint, zum Theil wenigstens, auf der Überschrift dieses Epigrammes in der Anthol. Pal. VI, 269: ὡς Σαπφοῦς. Allein diess bezieht sich ohne Zweifel auf die Ungewissheit der Authentie ohne Rücksicht auf die Persönlichkeit der Dichterinn, und soll demnach nichts Anderes sagen, als das am Rande beigeschriebene περισσόν. Jenes ὡς zur Bezeichnung der Ungewissheit des Verfassers findet sich sonst nur noch in der Anthol. Pal. VI, 273.

Erinna's Leben.

Die vollständigste, obwohl sehr unvollständige Nachricht über Erinna's Leben findet sich unter älteren Schriftstellern bei Suidas unter Erinna und Eustath. zu Il. β', v. 726. S. 247. 25. Basel.

Suidas sagt: „Erinna war eine Tejerinn, oder Les„bierinn, oder nach Anderen eine Telierinn. Telos aber „ist eine kleine Insel bei Knidos. . . Manche hielten sie „für eine Rhodierinn. Sie war Epopöendichterinn und „schrieb *die Spindel*, ein Gedicht in äolischem und dori„schem Dialekte von 300 Versen. Auch dichtete sie Epi„gramme. Sie starb als Jungfrau von neunzehn Jahren. „Ihre Verse wurden den homerischen gleichgeachtet. Sie „war Freundinn und Altersgenossinn der Sappho.“

Eustathios Nachricht lautet so: „Man hat aber zu „bemerken, dass die erwähnte Erinna eine Lesbierinn, „oder eine Rhodierinn, oder eine Tejerinn, oder eine Te„lierinn war, von Telos, einem Inselchen in der Nähe „von Knidos. Sie war Dichterinn und schrieb ein Ge„dicht, *die Spindel*, in äolischer und dorischer Mundart, „in 300 Versen. Sie war eine Freundinn Sappho's und „starb als Jungfrau. Ihre Verse wurden den homerischen „gleichgeachtet. Sie wurde nur neunzehn Jahre alt. Ein

„Beleg aber für diese Angaben ist auch folgendes Epi-„gramm auf sie:*)

„Hier ist Erinna's lesbische Wabe, die liebliche, klein zwar,
„Aber mit Honigessüss, welches die Musen verlieh'n;
„Hier dreihundert Homer gleichtönende Verse der Jungfrau,
„Welche nur neunzehn Jahr blühender Jugend geschaut,
„Welche mit Scheu auf der Mutter Geheiss an Spindel und Webstuhl
„Da stand, aber getreu übte pierischen Dienst.
„Sieh', und so weit Erinna *im Lied* nach Sappho zurückbleibt,
„Bleibt im *heroischen Maass die* nach Erinna zurück."

Wir haben beide Berichte vollständig hieher gesetzt, um aus ihrer fast wörtlichen Übereinstimmung zugleich die Wahrscheinlichkeit zu zeigen, dass der Zweite den Ersten ausgeschrieben, oder Beide aus *einer* Quelle geschöpft haben und Beide somit nur für *einen* Gewährsmann gelten können. Auch der Scholiast zum obigen Epigramme hat dieselben Notizen nur wiederholt.

Wir wollen jetzt die einzelnen Theile dieser mangelhaften Biographie näher beleuchten und, so weit es möglich ist, genauer festzustellen und zu vervollständigen suchen.

Die erste Schwierigkeit, die hier zu beseitigen ist, verursachen die verschiedenen Angaben des Vaterlandes unserer Dichterinn, zu denen Stephanos von Byzanz S. 653. noch einen fünften Geburtsort, *Tenos*, „eine von Lakoniens Hundertstädten," hinzubringt. Fr. Jacobs (An-

*) Diess Epigramm findet sich auch in Jac. Anthol. IV, S. 228. DXXIII. und Anthol. Pal. S. 387. ohne Namen des Verfassers.

thol. XIII. S. 890.) sucht dieses Gewirr zu lösen, indem er mehrere Dichterinnen dieses Namens annimmt. Allein dieser Weg der Entscheidung ist schon an und für sich verdächtig, da er zu bequem ist, und ausserdem wird von den Alten immer nur *eine* bestimmte, wie es scheint, und bekannte Erinna als Dichterinn erwähnt. Wir müssen uns also nach einem anderen Wege umsehen.

Unter den angeführten Geburtsorten sind am unwahrscheinlichsten gerade die beiden, welche bei Suidas voranstehen, Teos und Lesbos. Wäre sie aus Teos gewesen, so müsste es nothwendig auffallen, dass sie nirgends mit Anakreon zusammen als Landsmänninn erwähnt ist, da doch so viel Epigrammendichter den teischen Sänger zum Gegenstande ihrer Kunst wählten und ihn in möglichst verschiedenen Beziehungen zu besingen suchten. Wie nahe hätte es da z. B. gelegen, seine Vaterstadt glücklich zu preisen als Mutter eines so berühmten Sängers und einer so gefeierten Sängerinn zugleich! Aus denselben Rücksichten ist es noch unwahrscheinlicher, dass Lesbos Erinna's Vaterland war, da sich kaum begreifen liesse, wie die galanten Epigrammatisten in ihren fast unzähligen Lobgedichten auf Sappho den merkwürdigen Umstand, dass Lesbos dem Parnass zwei ausgezeichnete Nachtigallen geboren hätte, so unbenutzt lassen konnten. Historisch unbekannt aber würde dieser Umstand schon wegen seiner eigenen Wichtigkeit gewiss nicht geblieben seyn, zumahl da diese Insel seit uralter Zeit sich durch geistige Bildung auszeichnete und das Andenken an eine so inter-

essante Erscheinung auf dem Gebiete der Kunst um so leichter bewahrt haben würde.

Gleichwohl müssen wir zu erklären suchen, wie Erinna den Tejern und Lesbiern zugezählt werden konnte.

Wenn wir die Gentilbezeichnungen *Τηΐα*, *Τηλία*, *Τηνία* auf eine und dieselbe Person bezogen finden, so drängt sich uns schon von selbst die Vermuthung auf, dass Verwechselung und Irrthum hier *eine* ursprüngliche Bezeichnung in *drei* verwandelt habe; ja wir können historisch-paläographisch nachweisen, dass Verwechselungen dieser Namen in alten Handschriften wirklich vorkommen. Vgl. die Lesarten Thukyd. VII, 57. und VIII, 69. Die *Tejerinn* also kann sehr gut durch Schreibfehler aus der Telierinn oder Tenierinn entstanden seyn. Zu den Lesbiern aber konnte Erinna, wie so viel bekannte *Personen des* Alterthums, nach ihrem Aufenthalte, nicht gerade mit Rücksicht auf ihre Geburt, gerechnet werden.

Somit also hätten wir noch unter Telos, Tenos und Rhodos zu wählen.

Ein Blick auf die Landcharte lehrt, dass Telos sehr nahe bei Rhodos liegt, und aus einigen Stellen alter Klassiker lässt sich mit Wahrscheinlichkeit vermuthen, dass diess Inselchen zum rhodischen Gebiete gehört habe. Herodot nämlich (VII, 153.) rechnet stillschweigends den Telier Geles, den Ahnherrn des Sikulers Gelon, zu den Rhodiern, indem er von ihm sagt: „Welcher, als Gela von den Lindiern aus Rhodos und von Antiphemos gegründet wurde, nicht zurückblieb.“ Auch nach Plin. H. N. V, 36. scheint Telos zum Gebiete der Rhodier gehört

zu haben; denn obgleich er es bei der Aufzählung der rhodischen Inseln nicht ausdrücklich mit anführt, so lag es doch mitten unter den angeführten und kann aus Nachlässigkeit weggelassen seyn. Gehörte aber Telos zu Rhodos, so konnte auch eine Telierinn zur kürzeren und verständlichern Bezeichnung gleich nach dem Gebiete, nicht nach dem unbekannten Inselchen eine Rhodierinn genannt werden. Demnach würde also für Telos, als Erinna's Vaterland, die meiste Wahrscheinlichkeit sprechen und anzunehmen seyn, dass Τηΐα und Τηνία aus Τηλία, oder Τῆνος aus Τῆλος entstanden ist, dass Stephanos verdorbene Quellen benutzt, oder sein Epitomator Hermolaos hier, wie öfters einen zu dürftigen Auszug gegeben hat, endlich dass Suidas hier wieder nach seiner Art ohne Kritik Wahres und Falsches, richtige und verdorbene Namen zusammengemengt giebt. So werden für Τηλία die ähnlichklingenden Verderbnisse dieser Bezeichnung gewissermassen Beweise gegen Lesbos und Rhodos, und wir lernen von Suidas nach diesen Entwickelungen eigentlich nur, was wahrscheinlich ist, dass Erinna nach ihrer Geburtsinsel *Telierinn*, nach ihrem Hauptaufenthalte *Lesbierinn*, und *von Einigen* nach dem Staate, worin sie geboren war, *Rhodierinn* genannt worden sey. Nun erklärt sich auch, dass sie ihr Hauptgedicht in äolischer und dorischer Mundart geschrieben hat, da nach Strabo XIV, c. 2. Rhodos von Äoliern und Doriern bewohnt war und somit doch wahrscheinlich ein Gemisch von äolischem und dorischem Dialekte sprach, den auch Erinna angenommen haben mochte. Welche Umstände freilich die Veränderung ihres

Wohnortes herbeiführten, können wir nicht einmal vermuthungsweise angeben, da der Möglichkeiten zu viel und der biographischen Nachrichten über sie zu wenig sind. So viel aber dürfen wir schon aus dem obigen Epigramme schliessen, dass sie mit ihren Ältern, wenigstens mit ihrer Mutter, die dort erwähnt wird, die eigentliche Blüthe ihres Lebens auf Lesbos verlebt hat, denn sie ersang sich hier mit *der Spindel*, jener „*lesbischen Wabe*," ihren Dichterruhm. Wenn wir der Überschrift zu ihrem zweiten Epigramme in der vatikanischen Handschrift S. 319. Glauben beimessen dürfen, so verlebte sie diese Zeit in der *Hauptstadt* von Lesbos, denn sie heisst dort *Erinna von Mytilene*, in demselben Sinne, wie sie *Lesbierinn* genannt wird.

Nicht weniger Bedenklichkeiten aber, als das *Vaterland* Erinna's, veranlasst die Bestimmung ihres *Zeitalters.* Der oben mitgetheilten Nachricht nämlich, dass sie Sappho's Zeitgenossinn gewesen sey, widerspricht Eusebios in seiner Chronik, der sie in Ol. 107. also in das Zeitalter Alexanders d. Gr. von Macedonien setzt, und Georg. Syncellus Chronogr. S. 260. A. Par., welcher, wie fast immer, mit Jenem übereinstimmend, ihre Blüthe in *eine* Zeit fallen lässt mit Xenokrates, dem Nachfolger des Speusippos und des Platon, mit Krates und Diogenes dem Kyniker, mit der gelehrten Hyparchia, des Krates Gemahlinn und mit dem Redner Demosthenes. Damit steht auch Plinius in Einklang, wenn er H. N. XXXIV, 19. §. 3. erzählt, dass Erinna eines Grabmahls vom Bildhauer Myron erwähne, welchen er zu Anfange desselben Kapitels in Ol.

87, also lange nach Sappho, in Sokrates Zeit setzt. Endlich trägt das zweite und dritte ihrer Epigramme das Gepräge späterer Zeit an sich, obwohl ihre Echtheit, besonders die des dritten, nicht bestritten werden kann. Vgl. Leonidas von Tarent Anthol. Jac. I, S. 175. LXXXI.

Da demnach die weit älteren und wichtigern, wie auch an Zahl überlegenen Autoritäten gegen Suidas und Eustathios zeugen, so scheinen wir annehmen zu können, dass jene Zeitrechnung der Letzteren denselben Ursprung habe, wie u. a. die Nachricht, dass Anakreon Zeitgenosse und Liebhaber der Sappho gewesen sey. Dichter brachten gern berühmte Menschen des Alterthums unbekümmert um die Zeitrechnung in interessante Verhältnisse zusammen, und unwissende Compilatoren und Biographen schrieben diese Phantasiespiele gläubig als historische Wahrheiten nieder. Vgl. Sappho's Leben. Um wie leichter war es also, dass eine Dichterinn, welche sogar in Sappho's Vaterlande, ja vielleicht selbst an ihrem gewöhnlichen Aufenthaltsorte gelebt hatte, zur Freundinn und Altersgenossinn derselben gemacht wurde, besonders, nachdem man beide in Gedichten, wie im obigen Epigramme, vergleichend zusammengestellt hatte!

Nach diesen Erörterungen also würde Erinna um 350 v. Chr. gelebt haben, und wir sind hiedurch jener verdächtigen Erklärungsweise überhoben, nach welcher Mehrere wegen dieser widersprechenden Angaben zwei Erinnen angenommen haben, die eine aus Sappho's, die andere aus Alexanders Zeitalter.

Ehe wir jedoch weiter gehen, ist noch eine Schwierigkeit zu beseitigen, welche dieser Zeitbestimmung zu widersprechen scheint. Stobæos nämlich hat uns VII, S. 87. unter Erinna's Namen eine Ode aufbewahrt, (siehe poët. Überr.) welche die Stadt Rom im schönsten Glanze ihrer Macht besingt und also aus viel späterer Zeit stammen muss, weil Rom um 350 v. Chr. zwar schon im frischen Aufstellen seiner Staatskraft begriffen, aber keinesweges so historisch wichtig und für Hellas so interessant war, um dort von einer Dichterinn mit solchen Bezeichnungen der Hoheit und Grösse und mit solcher Begeisterung gefeiert zu werden, als wir in dem erwähnten Gedichte wirklich antreffen.

Mehrere Gelehrte, wie Olearius, Jo. Chr. Wolf, Köppen, Volger glaubten daher, dass die Überschrift jener Ode: *εἰς τὴν Ῥώμην*, nicht auf die Stadt Rom, sondern auf die personificirte Stärke oder Manneskraft zu beziehen sey. Allein diese Auslegung ist schon desshalb unzulässig, weil sie das lebendige bilderreiche Gedicht durch unerträgliche Mattigkeit und undichterische Abstraktheit kläglich lähmen würde.

Den richtigen, wenigstens unbezweifelt glücklichern Weg, diese Bedenklichkeit zu heben, zeigt uns Welcker in Creuzers Melett. e discipl. antiq. Thl. II. S. 18. Da nämlich Photios in der Aufzählung der von Stobæos erwähnten Dichter keiner *Erinna*, wohl aber einer *Melinna* oder *Melinno* gedenkt, und in der Handschrift des Stobæos eine alte Randbemerkung zu dem erwähnten Gedichte wenigstens indirekt die *Melinno*, wie es scheint, als ge-

wöhnlich angenommene, obwohl bezweifelte Verfasserinn nennt, indem es dort heisst *Μηλιννὼ ἢ μᾶλλον Ἠρίννα Λεσβία·* so dürfen wir mit dem geistvollen Manne für die Verfasserinn eben diese übrigens unbekannte *Melinno* halten, welche vielleicht in die Zeit zu setzen seyn möchte, wo die Römer nach Besiegung des Perseus von Macedonien die Hellenen mit einem Schimmer von politischer Unabhängigkeit blendeten, um das Jahr 195. v. Chr., so dass gerade diese Scheinfreiheit eine Dichterinn zu einem Lobgedichte auf das schon allgewaltige Rom begeistert haben könnte. Vgl. Schoell Gesch. d. gr. Litt. Thl. I. S. 209.

Aber zu Erinna zurück! — Dass sie nur neunzehn Jahr alt geworden ist, bestätigt ausser den oben angeführten Nachrichten auch Asklepiades Anthol. Jac. I, S. 152. XXXV, welcher sie sagen lässt:

Hier sind Erinna's Mühen, die süssen, nur wenig und klein zwar;
Neunzehn Jahre ja nur hat mir das Leben geblüht;
Aber sie gehn viel anderen vor, und wäre so schnell nicht
Hades gekommen, o *wer* wäre gefeiert, wie ich?

Da sie nun während ihres kurzen Lebens noch obenein zu häuslichen Arbeiten streng angehalten wurde, wie es wenigstens in dem von Eustathios mitgetheilten Epigramme heisst und am Ende dieser Abhandlung von Christodoros angedeutet wird: so konnte sie nur wenige Dichtungen hinterlassen, unter denen die mehrfach erwähnte „*Spindel*“ ihren Dichterruhm am meisten begründet zu haben scheint, da sie in den biographischen Notizen des Suidas und Eustathios vorzugsweise genannt und von Dichtern,

wie von dem Ungenannten bei Eustathios und von dem eben angeführten Asklepiades besungen ist. Doch wir besitzen davon auch nicht einmahl einzelne Bruchstücke, die uns den Inhalt einigermassen vermuthen liessen, und wenn wir es mit Anderen nach Suidas Worten für ein Epos halten, so glauben wir diess dem Compilator bloss auf sein ehrlich Gesicht. Sonst aber ist weder die Überschrift *Spindel*, noch der Umfang *von dreihundert Versen*, noch endlich selbst die Bezeichnung *Honigwabe* sehr geeignet, auf ein *Epos* schliessen zu lassen. Nur das heroische Versmaass und die dadurch veranlasste Vergleichung mit Homer könnten als halbe Zeugnisse für jene Dichtungsart gelten und wohl möglich, dass Suidas und vor ihm schon Andere, welche vielleicht das Gedicht nur von Hörensagen kannten, sich gerade durch jene zwei Punkte zu der Bezeichnung Epos bestimmen liessen, oder dass hier, wie öfters, die Gattung des Gedichtes nach der Form, nicht nach dem Inhalte benannt ist. Auch sagt Eustathios nichts von Epos oder Epopöendichterinn.

Von Erinna's sämmtlichen Geisteserzeugnissen besitzen wir bloss vier Epigramme, von denen die drei ersten uns die Anthologie (Jac. I, S. 50 f. Pal. VI, 352. VII, 710. 712.) und das vierte Athen. VII. S. 283. D. aufbewahrt hat. Denn das Epigramm auf die Heuschrecke und Baumgrille Anthol. Jac. I. S. 133. XIV. ist nach dem Zeugnisse der Handschriften nicht von Erinna, wie Einige meinen, sondern von Anyte gedichtet. Es heisst so:

Dir Feldgrille, der ländlichen Nachtigall, sammt der Cikade,
Welche die Eichen bewohnt, bauete Myro ein Grab;

Aber das Mädchen vergoss jungfräuliche Thränen, denn Hades
Nahm unerbittlichen Sinns ihre gedoppelte Lust.

Der Irrthum, welcher diess Epigramm unter Erinna's Gedichte zählte, floss ohne Zweifel aus Plin. H. N. XXXIV, 19. §. 3., welcher vom Bildhauer Myron so sagt: „Dass „er auch ein Grabmahl der Heuschrecke und Cikade ge„macht hat, erwähnt Erinna in ihren Gedichten.“ Es ist aber nicht denkbar, dass Plinius so unbegreiflich geirrt und den *Bildhauer Myron* mit der *Dichterinn Myro* verwechselt haben sollte, welche doch wenigstens in jenen Versen als *Mädchen* klar genug bezeichnet ist. Nach aller Wahrscheinlichkeit sind daher seine Worte auf ein verloren gegangenes Epigramm Erinna's zu beziehen.

Obgleich nun aber unsere Dichterinn nur wenig Werke ihrer Muse vollenden konnte, so müssen doch diese wenigen von ganz vorzüglichem Werthe gewesen seyn, da das Alterthum ihnen eine so ausgezeichnete Bewunderung zollte. Antipater von Sidon (Anthol. Jac. II, S. 19. XLVII.) nennt ihre Lieder ewig ruhmvolle Schwanengesänge, gegen welche die Gedichte der Neueren wie Dohlengekrächze verklängen.

Spärlich Getön, nicht reiches erklang aus den Saiten Erinna's;
Aber den kurzen Gesang koren die Musen sich aus.
Darum mangelt er nimmer des Nachruhms, nimmer auch wird er
Durch schwarzgrauender Nacht schattigen Fittig gehemmt.
Aber, o Fremdling, *wir* Myriaden der neueren Sänger
Welken zu Haufen dahin in der Vergessenheit Schooss.
Herrlicher ist ja des Schwans kurzathmendes Lied, als im Frühling
Heiseres Dohlengeschrei, welches in Nebel verhallt.

Ferner, wie ihre *Spindel Honigwabe* genannt wird, so heisst sie selber die *Biene des Gesanges* bei Leonidas von Tarent. (Anthol. Jac. I. S. 175. LXXXI.)

Hades raubte zur Hochzeitsfeier Erinna, die Jungfrau,
Während die *Biene des Sangs* Blumen der Musen umflog.
Mit untrüglichem Munde fürwahr hat das sinnige Mägdlein
Also gesungen dereinst: »Hades, o neidische Macht!« *)

So beklagt ein Ungenannter in der Anthologie (IV, S. 228. DXXIV.) ihren frühzeitigen Tod, da sie einen ganzen Frühling honigsüsser Lieder zu gebären im Begriff gewesen wäre und verheisst ihr ein ewiges Leben im Ruhm ihrer Gesänge und in der Schaar der himmlischen Musen:

Eben gebarst du den Lenz anmuthiger Honiggesänge,
Eben ertöntest du erst lieblichen Schwanengesang,
Als zum Acheron dich durch weites Geströme der Schatten
Trieb die Geschicksgottheit, welche die Spindel beherrscht.
Doch dein holder Gesangsaufflug, o Erinna, verbeut dir
Unterzugehen; er eint dich dem pierischen Chor.

Diesen letzten Gedanken finden wir weiter ausgesponnen bei Antipater von Thessalonike, (Anthol. Jac. II. S. 101. XXIII.) welcher sie unter den irdischen Musen, d. h. unter den neun berühmtesten Sängerinnen von Hellas mitnennt:

Diess sind die Weiber mit göttlichem Mund, die Helikon ehmahls
Und der pierische Fels auf zu Gesängen erzog:
Myro, *Praxilla* und *Anyte*, sie, der Homeros der Weiber,
Sappho die Zierde der schönlockigen Lesbierfrau'n,

---

*) S. unten poët. Überr. III.

Und *Erinna* und du, *Telesilla* in Ruhm, und *Korinna*,
Die Athenäa's Schild feiernd, den schrecklichen, sang;
Nossis mit weiblicher Red' und die anmuthtönende *Myrtis*,
Alle vollendeten einst Werke des ewigen Ruhms.
Ja neun Musen gebar der unendliche Himmel; doch ihrer
Neun auch die Erde, zur Lust ewig dem Menschengeschlecht.

Aber nicht allein Dichter haben ihr Andenken geehrt, auch Bildhauer haben es zu verewigen gesucht. So hat der aus Plin. H. N. XXXIV, 19. bekannte Naukydes um Ol. 95. sie in Erz gebildet nach Tatian's Rede gegen die Griechen Abschn. 52. S. 113. Oxf. und Christodoros von Koptos besingt in seiner Beschreibung des Zeuxippos auch eine Statue Erinnas. Dieser schon in Sappho's Leben erwähnte Zeuxippos war ein öffentliches Bad zu Byzanz, von Severus erbaut, im fünften Regierungsjahre Justinian's abgebrannt, merkwürdig wegen seiner ausgezeichneten Pracht und namentlich wegen vieler ehernen Bildsäulen, womit Christodoros uns bekannt macht.*) Bei Erinna, ausser welcher von den Dichterinnen nur noch Sappho dort abgebildet war, sagt er Anthol. Jac. III, S. 165. v. 108. ff. so:

Jugendumblüht sass hier auch Erinna, die Tochter des Wohllauts,
Nicht an verwickelter Fäden Gespinnst abmühend die Hände,
Sondern Getropf der pierischen Bien' austhauend mit Schweigen.

---

*) S. *Schöll's* Gesch. d. gr. Liter. Übers. III. S. 29.

Erinna's poetische Überreste.

I.

Nimm von erfahrener Hand diess Bildniss, hoher Prometheus;
Sieh', auch Sterbliche giebt's, dir an Geschicklichkeit gleich.
Hätte der Mann, dess Pinsel so wahr nachahmte die Jungfrau,
Stimme zugleich ihr gelieh'n, wär' Agatharchis sie ganz.

II.

Säulen und meine Sirenen und du, o traurige Urne,
Welche des Schattengebiets dürftigen Staub mir umfängt,
Wünschet dem Wanderer Heil, der neben dem Hügel mir hinwallt.
Sey er ein Bürger von hier, oder aus anderer Stadt!
Sagt ihm, dass eine Jungfrau noch, mich umfange das Grabmahl;
Saget ihm auch: mich hat *Baukis* der Vater genannt;
Sagt, dass ich ed'lem Geschlecht entspross und dass die Genossinn,
Dass Erinna die Schrift hier auf den Stein mir gesetzt.

III.

Baukis umhüll' ich, die Braut. Du, welcher am bitter-
umweinten
Grabe vorüber du wallst, rufe zu Hades hinab:
„Hades, o neidische Macht!« Und schaust du den künst-
lichen Zierrath:
Bauko's grauses Geschick lesen die Augen daraus:
Fackeln, womit Hymenäos die Jungfrau führte zur *Braut-
nacht*,
Liess der bestattende Mann flammen am *Scheitergerüst*;
Und Hymenäos o *du* verstimmtest den Jubel der Hochzeit
Hier in des Todtengesangs klagendes Jammergetön.

IV.

Der du erfreuliche Fahrt, o Geleitfisch, bringest den
Seglern,
Folge mit treuem Geleit auch meiner geliebtesten Freun-
dinn.

V.

An Rom.

Sey gegrüsst, o Roma, des Ares Tochter,
Goldumwund'ne, muthige Länderherrinn,
Die der Erd' ehrwürd'gen Olymp, den ewig
Festen du einnimmst.

Dir allein verlieh die erhab'ne Moira
Ehren unzerbrechlicher Königsobmacht,
Dass fortan du, Herrschergewalt in Händen,
Kräftig gebietest.

Unter'm Joch mit deinen gewalt'gen Zügeln
Wird des Erdreich's Brust und der grauen Meerfluth
Hart umengt, und aller Geschlechter Städte
Lenkest du sicher.

Und der Zeit allwaltende Macht, die Alles
Stürzt und anders ewig das Leben umformt, —
Dir allein nur wandelt sie nie der Herrschaft
Freundliche Glücksbahn.

Du gebarst vor allen ja, traun, die stärksten
Männer, lanzenschwingende, riesenhafte;
Wie Demeters Saaten, entblüh'n dir volle
Saaten der Männer.

Anmerkungen zu Erinna.

I. Prometheus wird hier angeredet als der vorzüglichste Bildner, bei dessen Arbeiten, wie Lucian im Prometheus sagt, Athene selber half, indem sie den Thon beseelte und die Bildnisse lebendig machte. Eine ganz ähnliche Wendung, wie an unserer Stelle Erinna, nimmt Antipater von Sidon in einem Epigramme auf die vielbesungene Kuh des Myron: (Anthol. Pal. IX, 724.)

Deucht es mir doch, als brülle die Kuh! Nein wahrlich, Prometheus —
Nicht bloss *Er* hat beseelt; *Du* auch, o Myron, beseelst.

Den Schlussgedanken unseres Epigrammes giebt auch ein Ungenannter in der Anthol. Jac. IV, p. 226. und in der Ausg. der Anthol. Pal. II, p. 724.

Schaue, da ist Pythagoras selbst. Du sähest die Stimm' auch
Wollte zur Rede den Mund öffnen Pythagoras Bild.

Vgl. Anakr. Übers. LXXIX (28). v. 33. f.

II, 1. Ausser anderen Zierrathen, als *Säulen* und *Urnen*, brachten die Griechen an Grabmählern auch *Sirenenbildnisse* an, die wegen des klagenden Sirenengesanges Symbole der Trauer und Klage seyn sollten. Siehe Jacobs zur Anthol. VI. p. 187 f.

V. 5 u. 6. *Εἴπατε καὶ τὸ* ziehe ich, um eine geschwätzige Breite zu vermeiden, zum Folgenden, und lese dort mit Brunck ὅττι, welches leicht in das unmittelbar darüberstehende χὤττι übergehen konnte.

V. 7. Das grundverdorbene τηωι δώςειδῶντι der palatinischen Handschrift wird weder durch Pauw's *Τηνία, ὡς εἰδῶντι*, noch durch Jacobs *Τηνία, ὡς δ' εἰδῶντι* im Mindesten geheilt. Denn abgerechnet, dass in beiden Verbesserungsversuchen ὡς εἰδῶντι unleidlich matt ist und dass der eine unsere Dichterinn mit Bestimmtheit, der andere vermuthungsweise zur Tenierinn macht, die sie, wie in ihrem Leben dargethan wurde, nicht seyn kann, wofern die widersprechenden Nachrichten über ihr Vaterland in Einklang gebracht werden sollen; abgerechnet endlich, dass beide Schreibarten gegen die alte, vielleicht doch nicht ganz zu übersehende Überschrift im Cod. Palat. streiten, wo die Sängerinn und die Besungene *Mytilenäerinnen* heissen: so ist auch in Pauw's Conjectur, welche *Τηνία* mit seiner ganzen Zubehör auf *Ἤριννα* bezieht, die Satzfügung unerhört verworren und dunkel, und in Jacobs Schreibart, die ὡς δ' εἰδῶντι elliptisch nimmt, wenigstens sehr hart und ebenfalls unverständlich. — So wenig ich jedoch diesen oder anderen Verbesserungsvorschlägen meine Zustimmung geben kann, so wenig bin ich im Stande, einen besseren zu machen, zumahl, da ich glaube, dass unter dem Verderbnisse ein Familienname verborgen liegt, den nur ein sehr glücklicher Zufall oder handschriftliche Autorität herstellen könnte. Eine Familienbezeichnung wäre auch um so passender, weil man den Namen

des Vaters hier erwartet. Bei dem Unvermögen aber, diesen Namen mit einiger Sicherheit oder Wahrscheinlichkeit herauszufinden, habe ich mir in der Übersetzung durch einen allgemeinen Ausdruck zu helfen gesucht.

III, 3. Die Worte: »*Hades, o neidische Macht!*« wendet Leonidas von Tarent (Anthol. Pal. VII, 13.) auf Erinna selbst an. Siehe d. Lebensbeschr.

Die zweite Hälfte des Verses lese ich:

τὰ δὲ ΠΟΙΚΙΛ' ἈΓΑΛΜΑΘ' ὁρῶντι,

nicht unähnlich der verderbten Lesart der Handschrift:

τὰ δὲ ΤΟΙΚΑΛΛΤΑΜΕΘ' ὁρῶντι.

V. 4. Bauko oder Baukon, eine andere Form für Baukis. Eustath. Od. *K'*, p. 390. Bas.

V. 5. Die gesenkten *Fackeln* in erhabener Arbeit auf dem Grabsteine angebracht, werden hier als Hochzeitsfackeln gedeutet, die als Todtenfackeln bei der Bestattung geleuchtet hätten.

Im griechischen Texte lese ich mit Jacobs zur Anthol. VI, p. 191:

αἷς τὰν παῖδ' Ὑμεναῖος ἐφέσπερος ἤγετο πεύκαις.

IV. Der *Geleitfisch*, Linné's gasterosus ductor, erhielt seinen Namen von dem Geleite, das er, wie man erzählt, den Schiffen giebt, und hiess bei den Alten der *heilige* Fisch, wahrscheinlich, weil man ihn nicht anzutasten wagte. Was man alles über ihn fabelte, lese man bei

Athenæos VII, p. 282. c. ff. nach. Dieser hat uns das Gedichtchen unter mehrern anderen, die sich auf den Geleitfisch beziehen, a. a. O. aufbewahrt, lässt es jedoch dahin gestellt seyn, ob es *von* Erinna, oder *an* sie ist. Stephan. Thesaur. p. 7431. ed. Lond. schreibt es unserer Dichterinn zu.

V. Über die Dichterinn und mögliche Veranlassung dieser Ode sehe man Erinna's Leben. Rom als Königinn trägt hier eine goldene Hauptbinde und herrscht, wie eine Göttinn auf *der Erd' ehrwürd'gem Olymp* d. h. vom Kapitol aus.

Gedruckt in der Beckerschen Buchdruckerei in Quedlinburg.

Berichtigungen.

S. VI, Z. 7. lies Unternehmen statt Unternehmer

— 3 — 13. l. 550. st. 750.

— 6 — 13. l. II, t. 34. st. II, lib. 34.

— 7 — 6. l. Bekker mit (.) st. Bekker ohne (.)

— 7 — 2. v. u. l. öfters st. erst

— 9 — 3. u. 8. v. u. l. Kleïs st. Kleis

— 10 — 4. v. u. l. Verdrusse ohne (,) st. Verdrusse mit (,)

— 11 — 17. l. Kleïs st. Kleis

— 13 — 4. l. kosen st. tanzen

— 17 — 18. l. um st. und

— 19 — 14. l. auf st. auch

— 30 — 6. l. ersehnete st. ersehnte

— 52 — 18. l. *ἀπὺ* ohne (—) st. *ἀπὺ* mit (—)

— 53 — 4. v. u. l. *ὕψιπολος* st. *ὑψίπολος*

— 55 — 12. l. *ἁβροσύναν* st. *αβροσύναν*

— 70 — 8. l. Aufstreben st. Aufstellen

